Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande,

Feldzüge und lustige Abentheuer

des Freyherrn von Münchhausen,

wie er dieselben bey der Flasche im Cirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert und mit noch mehr Kupfern gezieret.

London 1786.

Digitized by Google

Glaubt's nur, ihr gravitätischen Herrn?
Gescheidte Leute narriren gern.

PT2438
.M351B85

Digitized by Google

736460

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Der Freyherr von Münchhausen zu Bodenwerder ohnweit Hameln an der Weser gehört zu dem edlen Geschlechte gleichen Nahmens, welches den deutschen Staaten des Königs von Großbritannien den verstorbenen Premierminister und mehrere andere vornehme Beamten geschenkt hat. [6] Er ist ein Mann von der originellesten Laune; und da er vielleicht gefunden hat, wie schwer es oft hält, verschrobenen Köpfen geraden Menschenverstand einzuräsoniren, und wie leicht dagegen ein dreister Haberecht eine ganze Versammlung zu übertäuben und aus ihren fünf Sinnen hinauszuschreyen vermag: so läßt er sich in solchen Fällen niemals auf Widerlegungen ein; sondern wendet zuerst geschickt die Unterredung auf gleichgültige Gegenstände, und dann erzählt er irgend ein Geschichtchen von seinen Reisen, Feldzügen und schnurrigen Abentheuern in einem ihm [7] ganz eigenthümlichen Tone, der aber gerade der rechte ist, die Kunst zu lügen, oder höflicher gesagt, das lange Messer zu handhaben, aus ihrem ruhigen Schlupfwinkel hervor zu kitzeln und blank zu stellen.

Da dieses Mittel schon öfter von gutem Erfolge gewesen ist, so sey es uns hiermit erlaubt, dem Publikum einige von seinen Geschichten vorzulegen, und diejenigen, die etwa unter berüchtigte Prahlhänse gerathen, zu bitten, sich bey jeder schicklichen Gelegenheit ebendessen zu bedienen. Gelegenheit aber wird seyn, so oft [8] Jemand unter der Maske der Wahrheit in ganzem Ernste falsche Dinge behauptet und auf Kosten seiner eigenen Ehre auch diejenigen hintergehet, die zum Unglück seine Zuhörer sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur zweyten Ausgabe.

Der schnelle Abgang der ersten Ausgabe dieses Werkchens beweiset hinlänglich, daß dem Publikum sein moralischer Endzweck in dem rechten Lichte erschienen ist. Vielleicht hätte man es noch schicklicher: **Lügenstrafer**, betitelt, da in der That keine Unart verächtlicher ist, als die Ohren seiner Freunde mit Unwahrheit zu behelligen.

[10] Der Baron selbst ist ein Mann von außerordentlicher Ehre, der sein Vergnügen daran findet, diejenigen zur Schau auszustellen, welche zu Betrügereyen jeder Art geneigt sind. Er thut dieses auf eine sehr drollige Art, wenn er in großen Gesellschaften diejenigen Geschichten erzählt, welche dem Publikum in dieser kleinen Sammlung überliefert werden. Sie ist ansehnlich durch seine Schiff- und See-Abentheuer vermehrt, und durch vier Vorstellungen von seinem eigenen Pinsel verschönert.

Digitized by Google

Zur deutschen Uebersetzung.

Dieß Büchlein ist in der deutschen Übersetzung, die sich eben nicht ängstlich an die Worte bindet, hier und da durch neue Einschaltungen erweitert und dürfte bey einer künftigen Auflage, deren es sich nicht ganz ohne Ursache schmeichelt, leicht [12] noch um ein beträchtliches vermehrt werden. Denn unser Land ist nicht nur voll von ähnlichen Geschichten, sondern auch die Quelle, woraus diese entsprungen sind, wird hoffentlich noch nicht vertrocknet seyn.

So ein Büchlein, wie dieses, ist freylich weder ein Systema, noch Tractatus, noch Commentarius, noch Synopsis, noch Compendium, und es hat keine einzige von allen Classen unserer vornehmsten Academien und Societäten der Wissenschaften daran [13] Antheil. Wenn es indessen auch weiter nichts thut, als daß es auf eine unschuldige Art zu lachen macht, so braucht, deucht mich, der Vorredner eben nicht gerade in pontificalibus in Mantel, Kragen und Stutzperücke aufzutreten, um es dem geneigten Leser ehrbarlich zu empfehlen. Denn es ist alsdann, so klein und frivol es immer scheinen mag, leicht mehr werth, als eine große Menge dickbeleibter ehrenvester Bücher, wobei man [14] weder lachen noch weinen kann, und worin weiter nichts steht, als was in hundertmal mehr andern dickbeleibten ehrenvesten Büchern längst gestanden hat. Auch paßt alsdann nicht übel hieher eine Stelle aus des alten ehrlichen Rollenhagens Vorrede zu seinem Froschmäuseler, die ein wenig modernisirt also lautet:

Digitized by Google

Der Graubart, der mit dürren Knochen
Der Lehre, nichts kann, als poltern und pochen,
[15] Und hören mag kein lustiges Wort,
Der packe zusammen und trolle sich fort!
Zwar wollen wir's gänzlich nicht verschwören,
Ihn auf ein andres Mal zu hören,
Wenn nehmlich uns auch die Nasen blau
Und Haar und Bart sich färben grau;
Auch sonst wohl zu gelegner Stund'.
Denn Wermuth ist nicht immer gesund.
Man trinkt ja wohl auch neuen Wein,
Und tunkt in frischen Honig 'mal ein.
Die Natur erneut ein neuer Genuß.
Stets Einerley macht Überdruß,
[16] Wie alles der alten Meister Trutzen.
Der Wechsel nur schafft Lust und Nutzen.
Man schilt oft spöttisch Zeitvertreib,
Was stärkt zur Arbeit Seel' und Leib.
Das nehmen wir uns zu Herzen und Sinnen,
Und wollen in Gottes Nahmen beginnen.

Digitized by Google

Des Freyherrn von Münchhausen Eigene Erzählung.

Ich trat meine Reise nach Rußland von Haus ab mitten im Winter an, weil ich ganz richtig schloß, daß Frost und Schnee die Wege durch die nördlichen Gegenden von Deutschland, Pohlen, Kur- und Liefland, welche jeder Reisende als fast noch elender, wie die nach dem Tempel der Tugend beschreibet, endlich, ohne besondere Kosten hochpreislicher wohlfürsorgender Landes-Regierungen, ausbessern müßte. Ich reiste zu Pferde, welches, wenn es sonst nur gut um Gaul und Rei[18]ter steht, die bequemste Art zu reisen ist. Denn man riskirt alsdann weder mit irgend einem [illegible] deutschen Postmeister eine Affaire d'honneur zu bekommen, noch von seinem durstigen Postilion vor jede Schenke geschleppt zu werden. Ich war nur leicht bekleidet, welches ich ziemlich übel empfand, jeweiter ich gegen Nordost hin kam. Nun kann man sich einbilden, wie bey so strengem Wetter, unter dem rauhesten Himmelsstriche, einem armen alten Manne zu Muthe sein mußte, den ich in Pohlen unter einem Haselbusche an der Heerstraße antraf, wie er so hülflos und schaudernd dalag, und kaum hatte, womit er seine Schaamblöße bedecken konnte.

Der arme Teufel dauerte mich von ganzer Seele. Ob mir nun gleich selbst das Herz im Leibe fror, so warf ich dennoch meinen Reisemantel über ihn her. Plözlich erscholl eine Stimme vom Him[19]mel, die dieses Liebeswerk ganz ausnehmend herausstrich, und mir zurief:

Digitized by Google

Hohl mich der Teufel, mein Sohn,
das soll dir nicht unvergolten bleiben!

Ich ließ das gut sein und ritt weiter, bis Nacht und Dunkelheit mich überfielen. Nirgends war ein Dorf zu hören, noch zu sehn. Das ganze Land lag unter Schnee; und ich wußte weder Weg noch Steg.

Des Reitens müde stieg ich endlich ab, und band mein Pferd an eine Art von spitzem Baumstaken, der über dem Schnee hervorragte. Zur Sicherheit nahm ich meine Pistolen unter den Arm, legte mich nicht weit davon in den Schnee nieder, und that ein so gesundes Schläfchen, daß mir die Augen nicht eher wieder aufgingen, als bis es heller lichter Tag war. Wie groß aber war mein Erstaunen, als ich fand, daß ich mitten [20] in einem Dorfe auf dem Kirchhofe lag! Mein Pferd war anfänglich nirgends zu sehen; doch hörte ichs bald darauf irgend wo über mir. Als ich nun empor sah, so wurde ich gewahr, daß es an den Wetterhahn des Kirchthurms gebunden war, und von da herunter hing. Nun wußte ich sogleich, wie ich dran war. Das Dorf war nehmlich die Nacht über ganz und gar zugeschneyet gewesen; das Wetter hatte sich auf einmal umgesetzt — ich war im Schlafe nach und nach, sowie der Schnee zusammen geschmolzen war, ganz sanft herabgesunken; und was ich in der Dunkelheit für den Stummel eines Bäumchens, der über dem Schnee hervorragte, gehalten, und daran mein Pferd gebunden hatte, das war das Kreuz oder der Wetterhahn des Kirchthurmes gewesen.

Ohne mich nun lange zu bedenken, nahm ich eine von meinen Pistolen, schoß nach dem Halfter, kam glücklich [21] auf die Art wieder an mein Pferd und verfolgte meine Reise.

Hierauf ging alles gut, bis ich nach Rußland kam, wo es eben nicht Mode ist, des Winters zu Pferde zu reisen. Wie es nun immer meine Maxime ist, mich nach dem bekannten: ländlich sittlich, zu richten, so nahm ich dort einen kleinen Rennschlitten auf ein einzelnes Pferd und fuhr wohlgemuth auf St. Petersburg los. Nun weiß ich nicht mehr recht, ob es in Esthland, oder in Ingermanland war, so

Digitized by Google

viel aber besinne ich mich noch wohl, es war mitten in einem fürchterlichen Walde, als ich einen entsetzlichen Wolf, mit aller Schnelligkeit des gefräßigsten Winterhungers hinter mir ansetzen sah. Er hohlte mich bald ein; und es war schlechterdings unmöglich, ihm zu entkommen. Mechanisch legte ich mich platt in den Schlitten nieder, und ließ mein Pferd zu unserm beiderseitigen Besten ganz allein [22] agiren. Was ich zwar vermuthete, aber kaum zu hoffen und zu erwarten wagte, das geschah unmittelbar. Der Wolf bekümmerte sich nicht im mindesten um meine Wenigkeit, sondern sprang über mich hinweg, fiel wüthend auf das Pferd, riß ab und verschlang auf einmal den ganzen Hintertheil des armen Thieres, welches vor Schrecken und Schmerz nur desto schneller lief. Wie ich nun auf diese Art selbst so unbemerkt und gut davon gekommen war, so erhob ich ganz verstohlen mein Gesicht und nahm mit Entsetzen wahr, daß der Wolf sich beinahe über und über in das Pferd hineingefressen hatte. Kaum aber hatte er sich so hübsch hineingezwänget, so nahm ich mein Tempo wahr, und fiel ihm tüchtig mit meiner Peitschenschnur auf das Fell. Solch ein unerwarteter Ueberfall in diesem Futteral verursachte ihm keinen geringen Schreck; er strebte mit aller Macht vorwärts; der Leichnam des Pferdes fiel zu Boden, und siehe! an seiner Statt [23] steckte mein Wolf in dem Geschirre. Ich meines Orts hörte nun noch weniger auf zu peitschen, und wir langten in vollem Galopp gesund und wohlbehalten in St. Petersburg an, ganz gegen unsere beiderseitigen respective Erwartungen und zu nicht geringem Erstaunen aller Zuschauer.

Ich will Ihnen, meine Herren, mit Geschwätz von der Verfassung, den Künsten, Wissenschaften und andern Merkwürdigkeiten dieser prächtigen Hauptstadt Rußlands keine lange Weile machen; viel weniger Sie mit allen Intriguen und lustigen Abentheuern der Gesellschaften vom Bonton, wo die Frau vom Hause den Gast allzeit mit einem Schnaps und Schmatz empfängt, unterhalten. Ich halte mich vielmehr an größere und edlere Gegenstände Ihrer Aufmerksamkeit, nehmlich an Pferde und Hunde, wovon ich immer ein großer Freund gewesen bin; [24] ferner an Füchse, Wölfe und Bären, von welchen,

Digitized by Google

sowie von anderm Wildpret, Rußland einen größeren Ueberfluß, als irgend ein Land auf Erden hat; endlich an solche Lustparthien Ritterübungen und preisliche Thaten, welche den Edelmann besser kleiden, als ein Bischen muffiges Griechisch, und Latein, oder alle Riechsächelchen, Klunkern und Capriolen französischer Schöngeister und — Haarkräuseler.

Da es einige Zeit dauerte, ehe ich bey der Armee angestellt werden konnte, so hatte ich ein paar Monathe lang vollkommene Muße und Freyheit, meine Zeit sowohl, als auch mein Geld auf die adelichste Art von der Welt zu verjunkeriren. Sie können sich leicht vorstellen, meine Herren, daß ich von beiden nicht wenig außer der Stadt mit solchen wackern Kumpanen verthat, welche ein offenes unbeschränktes Waldrevier gehörig zu schätzen wußten. So[25]wohl die Abwechselung des Zeitvertreibes, welchen dieses mir darbot, als auch das außerordentliche Glück, womit mir jeder Streich gelang, gereichen mir noch immer zur angenehmsten Erinnerung.

Eines Morgens sah ich durch das Fenster meines Schlafgemachs, daß ein großer Teich, der nicht weit davon lag, mit wilden Enten gleichsam überdeckt war. Flugs nahm ich mein Gewehr aus dem Winkel, sprang zur Treppe hinab, und das so über Hals und Kopf, daß ich unvorsichtiger Weise mit dem Gesicht gegen die Thürpfoste rennte. Feuer und Funken stoben mir aus den Augen; aber das hielt mich keinen Augenblick zurück. Ich kam bald zum Schuß; allein wie ich anlegte, wurde ich zu meinem großen Verdrusse gewahr, daß durch den so eben empfangenen heftigen Stoß sogar der Stein von dem Flintenhahne abgesprungen war. Was [26] sollte ich nun thun? Denn Zeit war hier nicht zu verlieren. Glücklicher Weise fiel mir ein, was sich so eben mit meinen Augen zugetragen hatte. Ich riß also die Pfanne auf, legte mein Gewehr gegen das wilde Geflügel an, und ballte die Faust gegen eins von meinen Augen. Von einem derben Schlage flogen wieder Funken genug heraus, der Schuß ging los, und ich traf fünf Paar Enten, vier Rothhälse und ein Paar Wasserhühner. Gegenwart des Geistes ist die Seele mannhafter Thaten. Wenn Soldaten

Digitized by Google

und Seeleute öfters dadurch glücklich davon kommen, so dankt der Waidmann ihr nicht seltener sein gutes Glück.

So schwammen einst auf einem Landsee, an welchen ich auf einer Jagdstreiferey gerieth, einige Dutzend wilder Enten allzu weit von einander zerstreut umher, als daß ich mehr denn eine einzige auf einen Schuß zu erlegen hoffen konnte; und zum Unglück hatte ich [27] meinen letzten Schuß schon in der Flinte. Gleichwohl hätte ich sie gern alle gehabt, weil ich nächstens eine ganze Menge guter Freunde und Bekannten bey mir zu bewirthen Willens war. Da besann ich mich auf ein Stückchen Schinkenspeck, welches von meinem mitgenommenen Mundvorrath in meiner Jagdtasche noch übrig geblieben war. Dieses befestigte ich an eine ziemlich lange Hundelinie, die ich aufdrehete und so wenigstens noch um viermal verlängerte. Nun verbarg ich mich im Schilfgesträuch am Ufer, warf meinen Speckbrocken aus und hatte das Vergnügen zu sehen, wie die nächste Ente hurtig herbeyschwamm und ihn verschlang. Der ersten folgten bald alle übrigen nach, und da der glatte Brocken am Faden gar bald unverdauet hinten wieder herauskam, so verschlang ihn die nächste, und so immer weiter. Kurz der Brocken machte die Reise durch alle Enten samt und sonders hindurch, ohne von seinem Fa[28]den loszureisen. So saßen sie denn alle daran, wie Perlen an der Schnur. Ich zog sie gar allerliebst ans Land, schlang mir die Schnur ein halbes Dutzendmal um Schultern und Leib, und ging meines Weges nach Hause zu. Da ich noch eine ziemliche Strecke davon entfernt war, und mir die Last von einer solchen Menge Enten ziemlich beschwerlich fiel, so wollte es mir fast leid thun, ihrer allzu viele eingefangen zu haben. Da kam mir aber ein seltsamer Vorfall zu Statten, der mich Anfangs in nicht geringe Verlegenheit setzte. Die Enten waren nehmlich noch alle lebendig, fingen, als sie von der ersten Bestürzung sich erhohlt hatten, gar mächtig an mit den Flügeln zu schlagen, und sich mit mir hoch in die Luft zu erheben. Nun wäre bey manchem wohl guter Rath theuer gewesen. Allein ich benutzte diesen Umstand, so gut ich konnte, zu meinem Vortheil, und ruderte mich mit meinen [29] Rockschößen nach der Gegend meiner Behausung durch

Digitized by Google

die Luft. Als ich nun gerade über meiner Wohnung angelangt war, und es darauf ankam, ohne Schaden mich herunter zu lassen, so drückte ich einer Ente nach der Andern den Kopf ein, sank dadurch ganz sanft und allmählich gerade durch den Schornstein meines Hauses mitten auf den Küchenherd, auf welchem zum Glück noch kein Feuer angezündet war, zu nicht geringem Schreck und Erstaunen meines Koches. — Wie gesagt, man muß sich nur in der Welt zu helfen wissen.

Ein andresmal stieß mir in einem ansehnlichen Walde von Rußland ein wunderschöner schwarzer Fuchs auf. Es wäre Jammer-Schade gewesen, seinen kostbaren Pelz mit einem Kugel- oder Schrotschusse zu durchlöchern. Herr Reineke stand dicht bey einem Baume. Augenblicklich zog ich meine Kugel aus dem Laufe, lud dafür einen tüchtigen [30] Brettnagel in mein Gewehr, feuerte, und traf so künstlich, daß ich seine Lunte fest an den Baum nagelte. Nun ging ich ruhig zu ihm, nahm mein Waidmesser, gab ihm einen Kreuzschnitt übers Gesicht, griff nach meiner Peitsche und karbatschte ihn so artig aus seinem schönen Pelze heraus, daß es eine wahre Lust und ein rechtes Wunder zu sehen war.

Zufall und gutes Glück machen oft manchen Fehler wieder gut. Davon erlebte ich bald nach diesem ein Beyspiel, als ich mitten im tiefsten Walde einen wilden Frischling und eine Bache dicht hinter einander hertraben sah. Meine Kugel hatte gefehlt. Gleichwohl lief der Frischling vorn ganz allein weg, und die Bache blieb stehen, ohne Bewegung, als ob sie an den Boden fest genagelt gewesen wäre. Wie ich das Ding näher untersuchte, so fand ich, daß es eine blinde Bache war, die [31] ihres Frischlings Schwänzlein im Rachen hielt, um von ihm aus kindlicher Pflicht fürbaß geleitet zu werden. Da nun meine Kugel zwischen beiden hindurch gefahren war, so hatte sie diesen Leitzaum zerrissen, wovon die alte Bache das eine Ende noch immer kauete. Da nun ihr Leiter sie nicht weiter vorwärts gezogen hatte, so war sie stehen geblieben. Ich ergriff daher das übrig gebliebene Endchen von des Frischlings Schwanze, und leitete daran das alte hülflose Thier ganz ohne Mühe und Widerstand nach Hause.

Digitized by Google

So fürchterlich diese wilden Bachen oft sind, so sind die Keiler doch weit grausamer und gefährlicher. Ich traf einst einen im Walde an, als ich unglücklicher Weise weder auf Angriff noch Vertheidigung

gefaßt war. Mit genauer Noth konnte ich noch hinter einen Baum schlüpfen, als die wüthende Bestie aus Leibeskräften einen Seitenhieb nach mir that. Dafür fuhren aber auch [32] seine Hauer dergestalt in den Baum hinein, daß er weder im Stande war, sie sogleich wieder

Digitized by Google

herauszuziehen, noch den Hieb zu wiederholen. — „Ha ha! dachte ich, nun wollen wir dich bald kriegen!" — Flugs nahm ich einen Stein, hammerte noch vollends damit drauf los, und nietete seine Hauer dergestalt um, daß er ganz und gar nicht wieder loskommen konnte. So mußte er sich denn nun gedulden, bis ich vom nächsten Dorfe Karn und Stricke herbeigeholt hatte, um ihn lebendig und wohlbehalten nach Hause zu schaffen, welches auch ganz vortreflich von Statten ging.

Sie haben unstreitig, meine Herren, von dem heiligen Schutzpatron der Waidmänner und Schützen, St. Hubert, nicht minder auch von dem stattlichen Hirsche gehört, der ihm einst im Walde aufstieß, und welcher das heilige Kreuz zwischen seinem Geweyhe trug. [33] Diesem Sankt habe ich noch alle Jahre mein Opfer in guter Gesellschaft dargebracht, und den Hirsch wohl tausendmal, sowohl in Kirchen abgemahlt, als auch in die Sterne seiner Ritter gestickt, gesehen, so daß ich auf Ehre und Gewissen eines braven Waidmanns kaum zu sagen weiß, ob es entweder nicht vor Zeiten solcher Kreuzhirsche gegeben habe, oder wohl gar noch heutiges Tages gebe. Doch lassen Sie sich vielmehr erzählen, was ich mit meinen eigenen Augen sah. Einst, als ich alle mein Bley verschossen hatte, stieß mir, ganz wider mein Vermuthen, der stattlichste Hirsch von der Welt auf. Er blickte mir so, mir nichts, dir nichts, ins Auge, als ob ers auswendig gewußt hätte, daß mein Beutel leer war. Augenblicklich lud ich indessen meine Flinte mit Pulver und darüber her eine ganze Hand voll Kirschsteine, wovon ich, so hurtig sich das thun ließ, das Fleisch abge[34]sogen hatte. Und so gab ich ihm die volle Ladung mitten auf seine Stirn zwischen das Geweyhe. Der Schuß betäubte ihn zwar — er taumelte — machte sich aber doch aus dem Staube. Ein oder zwey Jahre darnach war ich in eben demselben Walde auf der Jagd; und siehe! zum Vorschein kam ein stattlicher Hirsch mit einem voll ausgewachsenen Kirschbaume, mehr denn zehn Fuß hoch, zwischen seinem Geweyhe. Mir fiel gleich mein voriges Abentheuer wieder ein; ich betrachtete den Hirsch als mein längst wohl erworbenes Eigenthum, und legte ihn mit einem Schusse zu Boden, wodurch ich denn auf einmal an Braten und Kirschtunke

Digitized by Google

zugleich gerieth. Denn der Baum hing reichlich voll Früchte, die ich in meinem ganzen Leben so delicat nicht gegessen hatte. Wer kann nun wohl sagen, ob nicht irgend ein passionirter heiliger Waidmann, ein jagdlustiger Abt oder Bischoff, das Kreuz auf eine ähnliche [35] Art durch einen Schuß auf St. Huberts Hirsch zwischen das Gehörne gepflanzt habe? Denn diese Herren waren ja von je und je wegen ihres Kreuz- und — Hörnerpflanzens berühmt, und sind es zum Theil noch bis auf den heutigen Tag. Im Falle der Noth, und wenn es Aut oder Naut*) gilt, welches einem braven Waidmanne nicht selten begegnet, greift er lieber wer weiß wozu, und versucht eher alles, als daß er sich die günstige Gelegenheit entwischen läßt. Ich habe mich manches liebe Mal selbst in einer solchen Lage der Versuchung befunden.

Was sagen Sie zum Exempel von folgendem Casus? — Mir waren einmal Tageslicht und Pulver in einem pohlnischen Walde ausgegangen. Als ich nach Hause ging, fuhr mir ein ganz entsetzlicher Bär mit offenem Rachen, bereit mich zu verschlingen, auf den [36] Leib. Umsonst durchsuchte ich in der Hast alle meine Taschen nach Pulver und Bley. Nichts fand ich, als zwey Flintensteine, die man auf einen Nothfall wohl mitzunehmen pflegt. Davon warf ich einen aus aller Macht in den offenen Rachen des Ungeheuers, ganz seinen Schlund hinab. Wie ihm dies nun nicht allzuwohl deuchten mochte, so machte mein Bär links um, so daß ich den andern nach der Hinterpforte schleudern konnte. Wunderbar und herrlich ging alles von Statten. Der Stein fuhr nicht nur hinein, sondern auch mit dem andern Steine im Magen dergestalt zusammen, daß es Feuer gab, und den Bär mit einem gewaltigen Knalle auseinander sprengte. Man sagt, daß so ein wohl applicirter Stein a posteriori, besonders wenn er mit einem a priori recht zusammen fuhr, schon manchen bärbeißigen Gelehrten und Philosophen in die Luft sprengte. — Ob ich nun gleich diesmal mit heiler [37] Haut davon kam, so möchte ich das Stückchen doch eben

*) Ought or nought — Eine wenigstens in Niederdeutschland in dieser Aussprache sehr populär gewordene Redensart.

Digitized by Google

nicht noch einmal machen, oder mit einem Bär ohne andere Vertheidigungsmittel, anbinden.

Es war aber gewissermaßen recht mein Schicksal, daß die wildesten und gefährlichsten Bestien mich gerade alsdann angriffen, wenn ich außer Stande war, ihnen die Spitze zu bieten, gleichsam als ob ihnen der Instinkt meine Wehrlosigkeit verrathen hätte.

So schoß mir einmal unversehens ein fürchterlicher Wolf so nahe auf den Leib, daß mir nichts weiter übrig blieb, als ihm, dem mechanischen Instinkt zufolge, meine Faust in den offenen Rachen zu stoßen. Gerade meiner Sicherheit wegen stieß ich immer weiter und weiter, und brachte meinen Arm beynahe bis an die Schulter hinein. Was war aber nun zu thun? — Ich kann eben nicht sagen, daß mir diese unbehülfliche Situation sonderlich anstand. — Man [38] denke nur, Stirn gegen Stirn mit einem Wolfe! — Wir äugelten uns eben nicht gar lieblich an. Hätte ich meinen Arm zurückgezogen, so wäre mir die Bestie nur desto wüthender zu Leibe gesprungen. So viel ließ sich klar und deutlich aus seinen flammenden Augen herausbuchstabieren. Kurz, ich packte ihn beym Eingeweide, kehrte sein Aeußeres zu innerst, wie einen Handschuh, um, schleuderte ihn zu Boden, und ließ ihn da liegen.

Dies Stückchen hätte ich nun wieder nicht an einem tollen Hunde versuchen mögen, welcher bald darauf in einem engen Gäßchen zu St. Petersburg gegen mich anlief. „Lauf, was du kannst!" dacht' ich. Um desto besser fortzukommen, warf ich meinen Ueberrock ab, und rettete mich geschwind ins Haus. Den Rock ließ ich hernach durch meinen Bedienten hereinhohlen, und zu den andern Kleidern in die Gar[39]derobe hängen. Tages darauf gerieth ich in ein gewaltiges Schrecken durch meines Johanns Geschrei: Herr Gott, Herr Baron, Ihr Überrock ist toll! Ich sprang hurtig zu ihm hinauf, und fand fast alle meine Kleider umhergezerrt und zu Stücken zerrissen. Der Kerl hatte es auf ein Haar getroffen, daß der Ueberrock toll sey. Ich kam gerade noch selbst dazu, wie er über ein schönes neues Gallakleid herfiel, und es auf eine gar unbarmherzige Weise zerschüttelte und umherzauste.

Digitized by Google

In allen diesen Fällen, meine Herren, wo ich freylich immer glücklich, aber doch nur immer mit genauer Noth davon kam, half mir das Ohngefähr, welches ich durch Tapferkeit und Gegenwart des Geistes zu meinem Vortheile lenkte. Alles zusammen genommen macht, wie Jedermann weiß, den glücklichen Jäger, Seemann und Soldaten aus. Der aber würde ein [40] sehr unvorsichtiger, tadelnswerther Waidmann, Admiral und General seyn, der sich überall nur auf das Ohngefähr oder sein Gestirn verlassen wollte, ohne sich weder um die besonders erforderlichen Kunstfertigkeiten zu bekümmern, noch sich mit denjenigen Werkzeugen zu versehen, die den guten Erfolg sichern. Ein solcher Tadel trifft mich keinesweges. Denn ich bin immer berühmt gewesen, sowohl wegen der Vortreflichkeit meiner Pferde, Hunde und Gewehre, als auch wegen der besondern Art, das alles zu handhaben, so daß ich mich wohl rühmen kann, in Forst, Wiese und Feld meines Nahmens Gedächtniß hinlänglich gestiftet zu haben. Ich will mich nun zwar nicht auf Particularitäten von meinen Pferd- und Hundeställen, oder meiner Gewehrkammer einlassen, wie Stall-, Jagd- und Hunde-Junker sonst wohl zu thun pflegen; aber eines meiner Lieblingshunde muß ich doch noch Erwähnung thun. Das Thierchen war [41] ein Windspiel. Mein lebelang hatte, oder sah ich kein besseres. Es wurde alt in meinem Dienste, und war minder wegen seiner Gestalt, als wegen seiner außerordentlichen Schnelligkeit merkwürdig. Mit diesem Hunde jagte ich beständig Jahr aus Jahr ein. Hätten die Herren ihn gesehen, so würden sie ihn gewiß bewundert, und sich gar nicht verwundert haben, daß ich ihn so lieb hatte, und so oft mit ihm jagte. Er lief so schnell, so oft und so lange in meinem Dienste, daß er sich die Beine ganz bis dicht unterm Leibe weglief, und ich ihn in seiner letzten Lebenszeit nur noch als Dachssucher gebrauchen konnte, in welcher Qualität er mir denn ebenfalls noch manch liebes Jahr diente.

Weiland noch als Windspiel — beyläufig zu melden, es war eine Hündinn — setzte sie einst hinter einem Hasen her, der mir ganz ungewöhnlich dick vorkam. Es that mir leid um meine [42] arme Hün-

Digitized by Google

dinn, denn sie war mit Jungen trächtig, und wollte doch noch eben so schnell laufen, als sonst. Nur in sehr weiter Entfernung konnte ich zu Pferde nachfolgen. Auf einmal hörte ich ein Geklaffe, wie von einer ganzen Koppel Hunde, allein so schwach und zart, daß ich nicht wußte, was ich daraus machen sollte. Wie ich näher kam, sah ich mein himmelblaues Wunder. Die Häsinn hatte im Laufen gesetzt und meine Hündinn geworfen; und zwar jene gerade eben so viel junge Hasen als diese junge Hunde. Instinctmäßig hatten jene die Flucht genommen, diese aber nicht nur gejagt, sondern auch gefangen. Dadurch gelangte ich am Ende der Jagd auf einmal zu sechs Hasen und Hunden, da ich doch nur mit einem einzigen angefangen hatte.

Ich gedenke dieser wunderbaren Hündinn mit eben dem Vergnügen, als eines vortreflichen Lithauischen Pferdes, [43] welches nicht mit Gelde zu bezahlen war. Dies bekam ich durch ein Ohngefähr, welches mir Gelegenheit gab, meine Reitkunst zu meinem nicht geringen Ruhm zu zeigen. Ich war nehmlich einst auf dem prächtigen Landsitze des Grafen Przobofsky in Lithauen, und blieb im Staatszimmer bey den Damen zum Thee, indessen die Herren hinunter in den Hof gingen, um ein junges Pferd von Geblüte zu besehen, welches soeben aus der Stuterey angelangt war. Plötzlich hörten wir einen Nothschrey. — Ich eilte die Treppe hinab, und fand das Pferd so wild und unbändig, daß Niemand sich getrauete sich ihm zu nähern, oder es zu besteigen. Bestürzt und verwirrt standen die entschlossensten Reiter da; Angst und Besorgniß schwebte auf allen Gesichtern, als ich mit einem einzigen Sprunge auf seinem Rücken saß, und das Pferd durch diese Ueberraschung nicht nur in Schrecken setzte, sondern es auch durch Anwendung meiner besten [44] Reiterkünste gänzlich zu Ruhe und Gehorsam brachte. Um dieß den Damen noch besser zu zeigen, und ihnen alle unnöthige Besorgniß zu ersparen, so zwang ich den Gaul durch eins der offenen Fenster des Theezimmers mit mir hineinzusetzen. Hier ritt ich nun verschiedenemale, bald Schritt, bald Trott, bald Galopp herum, setzte endlich sogar auf den Theetisch, und machte da im Kleinen überaus artig die ganze Schule durch, worüber sich denn die Damen

Digitized by Google

ganz ausnehmend ergötzten. Mein Rößchen machte alles so bewundernswürdig geschickt, daß es weder Kannen noch Tassen zerbrach. Dieß setzte mich bey den Damen und dem Herrn Grafen so hoch in Gunst, daß er mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit mich bat, das junge Pferd zum Geschenk von ihm anzunehmen, und auf selbigem in dem Feldzuge gegen die Türken, welcher in kurzem unter Anführung des Grafen Münnich eröffnet werden sollte, auf Sieg und Eroberung auszureiten.

[45] Ein angenehmeres Geschenk hätte mir nun wohl nicht leicht gemacht werden können, besonders da es mir so viel Gutes von einem Feldzuge weißsagte, in welchem ich mein erstes Probestück als Soldat ablegen wollte. Ein Pferd, so gefügig, so muthvoll und feurig — Lamm und Bucephal zugleich — mußte mich allezeit an die Pflichten eines braven Soldaten, und an die erstaunlichen Thaten erinnern, welche der junge Alexander im Felde verrichtet hatte.

Wir zogen, wie es scheinet, unter andern auch in der Absicht zu Felde, um die Ehre der russischen Waffen, welche in dem Feldzuge unter Czaar Peter am Pruth ein wenig gelitten hatte, wieder herzustellen. Dieses gelang uns auch vollkommen durch verschiedene zwar mühselige, aber doch rühmliche Feldzüge, unter Anführung des großen Feldherrn, dessen ich vorhin erwähnte.

[46] Die Bescheidenheit verbietet es Subalternen, sich große Thaten und Siege zuzuschreiben, wovon der Ruhm gemeiniglich den Anführern, ihrer Alltagsqualitäten ungeachtet, ja wohl gar verkehrt genug, Königen und Königinnen in Rechnung gebracht wird, welche niemals anderes, als Musterungs-Pulver rochen, nie außer ihren Lustlagern ein Schlachtfeld, noch außer ihren Wachtparaden ein Heer in Schlachtordnung erblickten.

Ich mache also keinen besonderen Anspruch an die Ehre von unsern größern Affären mit dem Feinde. Wir thaten insgesamt unsere Schuldigkeit, welches in der Sprache des Patrioten, des Soldaten, und kurz des braven Mannes ein sehr viel umfassender Ausdruck, ein Ausdruck von sehr wichtigem Inhalt und Belang ist, obgleich der

Digitized by Google

große Haufen müssiger Kannengießer sich um einen sehr geringen und ärmlichen Begriff davon machen mag. Da ich indessen ein [47] Corps Husaren unter meinem Commando hatte, so ging ich auf verschiedene Expeditionen aus, wo das Verhalten meiner eigenen Klugheit und Tapferkeit überlassen war. Den Erfolg hiervon, denke ich denn doch, kann ich mit gutem Fug auf meine eigene und die Rechnung derjenigen braven Gefährten schreiben, die ich zu Sieg und Eroberung führte.

Einst, als wir die Türken in Oczakow hineintrieben, ging's bei der Avantgarde sehr heiß her. Mein feuriger Lithauer hätte mich beynahe in des Teufels Küche gebracht. Ich hatte einen ziemlich entfernten Vorposten und sah den Feind in einer Wolke von Staub gegen mich anrücken, wodurch ich wegen seiner wahren Anzahl und Absicht gänzlich in Ungewißheit blieb. Mich in eine ähnliche Wolke von Staub einzuhüllen, wäre freylich wohl ein Alltagspfiff gewesen, würde mich aber eben so wenig klüger gemacht, als überhaupt [48] der Absicht näher gebracht haben, warum ich vorausgeschickt war. Ich ließ daher meine Flanqueurs zur linken und rechten auf beyden Flügeln sich zerstreuen, und so viel Staub erregen, als sie nur immer konnten. Ich selbst aber ging gerade auf den Feind los, um ihn näher in Augenschein zu nehmen. Dieß gelang mir; denn er stand und focht nur so lange, bis die Furcht vor meinen Flanqueurs ihn in Unordnung zurücktrieb. Nun wars Zeit, tapfer über ihn herzufallen. Wir zerstreueten ihn völlig, richteten eine gewaltige Niederlage an, und trieben ihn nicht allein in seine Festung zu Loche, sondern auch durch und durch, ganz über und wider unsere blutgierigsten Erwartungen.

Weil nun mein Lithauer so außerordentlich geschwind war, so war ich der Vorderste beim Nachsetzen, und da ich sah, daß der Feind so hübsch zum gegenseitigen Thore wieder hinausfloh, so [49] hielt ichs für rathsam, auf dem Marktplatze anzuhalten, und dort zum Rendezvous blasen zu lassen. Ich hielt an, aber stellt euch, ihr Herren, mein Erstaunen vor, als ich weder Trompeter, noch irgend eine lebendige

Digitized by Google

Seele von meinen Husaren um mich sah. — „Sprengen sie etwa durch andere Straßen? Oder was ist aus ihnen geworden?" — dachte ich.

Indessen konnten sie meiner Meinung nach unmöglich fern seyn, und mußten mich bald einholen. In dieser Erwartung ritt ich meinen athemlosen Lithauer zu einem Brunnen auf dem Marktplatze und ließ ihn trinken. Er soff ganz unmäßig und mit einem Heißdurste, der gar nicht zu löschen war. Allein das ging ganz natürlich zu. Denn als ich mich nach meinen Leuten umsah, was meint Ihr wohl, Ihr Herren, was ich da erblickte? — Der ganze Hintertheil des armen Thieres, Kreuz und Lenden waren fort, und wie rein abgeschnitten. So lief denn hinten [50] das Wasser eben so wieder heraus, als es von vorn hineingekommen war, ohne daß es dem Gaule zu gute kam, oder ihn erfrischte. Wie das zugegangen seyn mochte, blieb mir ein völliges Räthsel, bis ich zum Stadtthore zurückritt. Da sah ich nun, daß man, als ich pêle mêle mit den fliehenden Feinden hereingedrungen war, das Schutzgitter, ohne daß ichs wahrgenommen, fallen gelassen hatte, wodurch denn der Hintertheil, der noch zuckend an der Außenseite des Thores lag, rein abgeschlagen war. Der Verlust würde unersetzlich gewesen seyn, wenn nicht unser Curschmied ein Mittel ausgesonnen hätte, beyde Theile, so lange sie noch warm waren, wieder zusammen zu setzen. Er heftete sie nehmlich mit jungen Lorbeersprößlingen, die gerade bey der Hand waren, zusammen. Die Wunde heilte zu; und es begab sich etwas, das nur einem so ruhmvollen Pferde begegnen konnte. Nehmlich, die Sprossen schlu[51]gen Wurzel in seinem Leibe, wuchsen empor und wölbten eine Laube über mir, so daß ich hernach manchen ehrlichen Ritt im Schatten meiner sowohl als meines Rosses Lorbeern thun konnte.

Einer andern kleinen Ungelegenheit von dieser Affäre will ich nur beyläufig erwähnen. Ich hatte so heftig, so lange, so unermüdet auf den Feind losgehauen, daß mein Arm dadurch endlich in eine unwillkürliche Bewegung des Hauens gerathen war, als der Feind schon längst über alle Berge war. Um mich nun nicht selbst, oder meine Leute, die mir zu nahe kamen, für nichts und wider nichts zu

Digitized by Google

prügeln, und zu Ruhe und Schlaf zu gelangen, sah ich mich genöthigt, meinen Arm an die acht Tage lang eben so gut in der Binde zu tragen, als ob er mir halb abgehauen gewesen wäre.

[52] Einem Manne, meine Herren, der einen Gaul, wie mein Lithauer war, zu reiten vermochte, können Sie auch wohl noch ein anderes Voltigir- und Reiterstückchen zutrauen, welches außerdem vielleicht ein wenig fabelhaft klingen möchte. Wir belagerten nehmlich, ich weiß nicht mehr welche Stadt, und dem Feldmarschal war ganz erstaunlich viel an genauer Kundschaft gelegen, wie die Sachen in der Festung stünden. Es schien äußerst schwehr, ja fast unmöglich, durch alle Vorposten, Wachen und Festungswerke hinein zu gelangen, auch war eben kein tüchtiges Subject vorhanden, wodurch man so was glücklich auszurichten hätte hoffen können. Vor Muth und Diensteifer fast ein wenig allzu rasch, stellte ich mich neben eine der größten Kanonen, die so eben nach der Festung abgefeuert ward, und sprang im Hui auf die Kugel, in der Absicht, mich in die Festung hineintragen zu lassen. Als ich aber halbwege durch die Luft [53] geritten war, stiegen mir allerley nicht unerhebliche Bedenklichkeiten zu Kopfe. „Hum, dachte ich, hinein kommst du nun wohl, allein wie hernach sogleich wieder heraus? Und wie kanns dir in der Festung ergehen? Man wird dich sogleich als einen Spion erkennen, und an den nächsten Galgen hängen. Ein solches Bette der Ehren wollte ich mir denn doch wohl verbitten.“ Nach diesen und ähnlichen Betrachtungen entschloß ich mich kurz, nahm die glückliche Gelegenheit wahr, als eine Kanonenkugel aus der Festung einige Schritte weit von mir vorüber nach unserem Lager flog, sprang von der meinigen auf diese hinüber, und kam, zwar unverrichteter Sache, jedoch wohlbehalten bey den lieben Unsrigen wieder an.

So leicht und fertig ich im Springen war, so war es auch mein Pferd. Weder Gräben noch Zäune hielten mich jemals ab, überall den geradesten Weg zu reiten. Einst setzte ich darauf hinter [54] einem Hasen her, der queerfeldein über die Heerstraße lief. Eine Kutsche mit zwey schönen Damen fuhr diesen Weg gerade zwischen mir und dem

Digitized by Google

Hasen vorbey. Mein Gaul setzte so schnell und ohne Anstoß mitten durch die Kutsche hindurch, wovon die Fenster aufgezogen waren,

daß ich kaum Zeit hatte, meinen Huth abzuziehen, um die Damen wegen dieser Freyheit unterthänigst um Verzeihung zu bitten.

Ein andres Mal wollte ich über einen Morast setzen, der mir

Digitized by Google

anfänglich nicht so breit vorkam, als ich ihn fand, da ich mitten im Sprunge war. Schwebend in der Luft wendete ich daher wieder um, wo ich hergekommen war, um einen größeren Anlauf zu nehmen. Gleichwohl sprang ich auch zum zweytenmale noch zu kurz, und fiel nicht weit vom andern Ufer bis an den Hals in den Morast. Hier hätte ich unfehlbar umkommen müssen, wenn nicht die Stärke [55] meines eigenen Armes mich an meinem eigenen Haarzopfe, samt dem Pferde, welches ich fest zwischen meine Kniee schloß, wieder herausgezogen hätte.

Trotz aller meiner Tapferkeit und Klugheit, trotz meiner und meines Pferdes Schnelligkeit, Gewandtheit und Stärke, gings mir in dem Türkenkriege doch nicht immer nach Wunsche. Ich hatte sogar das Unglück, durch die Menge übermannt und zum Kriegsgefangenen gemacht zu werden. Ja, was noch schlimmer war, aber doch immer unter den Türken gewöhnlich ist, ich wurde zum Sclaven verkauft. In diesem Stande der Demüthigung war mein Tagewerk nicht sowohl hart und sauer, als vielmehr seltsam und verdrießlich. Ich mußte nehmlich des Sultans Bienen alle Morgen auf die Weide treiben, sie daselbst den ganzen Tag lang hüten, und dann gegen Abend wieder zurück in ihre Stöcke treiben. Eines Abends vermißte [56] ich eine Biene, wurde aber sogleich gewahr, daß zwei Bären sie angefallen hatten, und ihres Honigs wegen zerreißen wollten. Da ich nun nichts anderes waffenähnliches in Händen hatte, als die silberne Axt, welche das Kennzeichen der Gärtner und Landarbeiter des Sultans ist, so warf ich diese nach den beiden Räubern, bloß in der Absicht, sie damit wegzuscheuchen. Die arme Biene setzte ich auch wirklich dadurch in Freyheit; allein durch einen unglücklichen, allzustarken Schwung meines Armes flog die Axt in die Höhe, und hörte nicht auf zu fliegen, bis sie im Monde niederfiel. Wie sollte ich sie nun wieder kriegen? Mit welcher Leiter auf Erden sie herunterholen? Da fiel mir ein, daß die türkischen Bohnen sehr geschwind und zu einer ganz erstaunlichen Höhe empor wüchsen. Augenblicklich pflanzte ich also eine solche Bohne, welche wirklich empor wuchs, und sich an eins von des

Digitized by Google

Digitized by Google

Mondes Hörnern von [57] selbst anrankte. Nun kletterte ich getrost nach dem Monde empor, wo ich auch glücklich anlangte. Es war ein ziemlich mühseliges Stückchen Arbeit, meine silberne Axt an einem Orte wieder zu finden, wo alle andere Dinge gleichfalls wie Silber glänzten. Endlich aber fand ich sie doch auf einem Haufen von Spreu und Häckerling. Nun wollte ich wieder zurückkehren, aber ach! die Sonnenhitze hatte indessen meine Bohne aufgetrocknet, so daß daran schlechterdings nicht wieder herabzusteigen war. Was war nun zu thun? — Ich flocht mir einen Strick von dem Häckerlinge, so lang ich ihn nur immer machen konnte. Diesen befestigte ich an eines von des Mondes Hörnern, und ließ mich daran herunter. Mit der linken Hand hielt ich mich fest, und in der rechten führte ich meine Axt. So wie ich nun eine Strecke hinunter geglitten war, so hieb ich immer das überflüßige Stück über mir ab, und knüpfte dasselbe unten wieder [58] an, wodurch ich denn ziemlich weit herunter gelangte. Dieses wiederhohlte Abhauen und Anknüpfen machte nun freylich den Strick eben so wenig besser, als es mich völlig hinab auf des Sultans Landgut brachte. Ich mochte wohl noch ein Paar Meilen weit droben in den Wolken seyn, als mein Strick auf einmal zerriß, und ich mit solcher Heftigkeit herab auf Gottes Erdboden fiel, daß ich ganz betäubt davon wurde. Durch die Schwere meines von einer solchen Höhe herrabfallenden Cörpers fiel ich ein Loch, wenigstens neun Klafter tief, in die Erde hinein. Ich erhohlte mich zwar endlich wieder, wußte aber nun nicht, wie ich wieder herauskommen sollte. Allein was thut nicht die Noth? Ich grub mir mit meinen Nägeln, deren Wuchs damals vierzigjährig war, eine Art von Treppe, und förderte mich dadurch glücklich zu Tage.

Durch die mühselige Erfahrung klüger gemacht, fing ichs nachher besser [59] an, der Bären, die so gern nach meinen Bienen und den Honigstöcken stiegen, loß zu werden. Ich bestrich die Deichsel eines Ackerwagens mit Honig und legte mich nicht weit davon des Nachts in einen Hinterhalt. Was ich vermuthete, das geschah. Ein ungeheurer Bär, herbeygelockt durch den Duft des Honigs, kam an, und fing vorn an der Spitze der Stange so begierig an zu lecken, daß er sich

Digitized by Google

die ganze Stange durch Schlund Magen und Bauch bis hinten wieder hinausleckte. Als er sich nun so artig auf die Stange hinauf geleckt hatte, lief ich hinzu, steckte vorn durch das Loch der Deichsel einen langen Pflock, verwehrte dadurch dem Nascher den Rückzug, und ließ ihn sitzen bis an den andern Morgen. Ueber dieß Stückchen wollte sich der Großsultan, der von ungefähr vorbey spazirte, fast todtlachen.

Nicht lange hierauf machten die Russen mit den Türken Frieden, und ich [60] wurde nebst anderen Kriegsgefangenen wieder nach St. Petersburg ausgeliefert. Ich nahm aber nun meinen Abschied, und verließ Rußland um die Zeit der großen Revolution, vor etwa vierzig Jahren, da der Kaiser in der Wiege, nebst seiner Mutter und ihrem Vater, dem Herzoge von Braunschweig, dem Feldmarschal von Münnich und vielen andern nach Sibirien geschickt wurden. Es herrschte damals über ganz Europa ein so außerordentlich strenger Winter, daß die Sonne eine Art von Frostschaden erlitten haben muß, woran sie seit der ganzen Zeit her bis auf den heutigen Tag gesiecht hat. Ich empfand daher auf der Rückreise in mein Vaterland weit größeres Ungemach, als ich auf meiner Hinreise nach Rußland erfahren hatte.

Ich mußte, weil mein Lithauer in der Türkey geblieben war, mit der Post reisen. Als sichs nun fügte, daß wir [61] an einen engen hohlen Weg zwischen hohen Dornhecken kamen, so erinnerte ich den Postilion, mit seinem Horne ein Zeichen zu geben, damit wir uns in diesem engen Passe nicht etwa gegen ein anderes entgegenkommendes Fuhrwerk festfahren möchten. Mein Kerl setzte an, und blies aus Leibeskräften in das Horn, aber alle seine Bemühungen waren umsonst. Nicht ein einziger Ton kam heraus, welches uns ganz unerklärlich, ja in der That für ein rechtes Unglück zu achten war, indem bald eine andere uns entgegen kommende Kutsche auf uns stieß, vor welcher nun schlechterdings nicht vorbey zu kommen war. Nichts desto weniger sprang ich aus meinem Wagen und spannte zuvörderst die Pferde aus. Hierauf nahm ich den Wagen, nebst den vier Rädern und allen Päckereyen auf meine Schultern, und sprang damit über Ufer und

Digitized by Google

Hecke, ohngefähr neun Fuß hoch, welches in Rücksicht auf die Schwere der Kutsche eben keine [62] Kleinigkeit war, auf das Feld hinüber. Durch einen andern Rücksprung gelangte ich, die fremde Kutsche vorüber, wieder in den Weg. Darauf eilte ich zurück zu unsern Pferden, nahm unter jeden Arm eins, und hohlte sie auf die vorige Art, nämlich durch einen zweymaligen Sprung hinüber und herüber, gleichfalls herbey, ließ wieder anspannen, und gelangte glücklich am Ende der Station zur Herberge. Noch hätte ich anführen sollen, daß eins von den Pferden, welches sehr muthig und nicht über vier Jahre alt war, ziemlichen Unfug machen wollte. Denn als ich meinen zweyten Sprung über die Hecke that, so verrieth es durch sein Schnauben und Trampeln ein großes Mißbehagen an dieser heftigen Bewegung. Dieß verwehrte ich ihm aber gar bald, indem ich seine Hinterbeine in meine Rocktasche steckte. In der Herberge erhohlten wir uns wieder von unserm Abentheuer. Der Postilion hängte sein Horn an einen [63] Nagel beym Küchenfeuer, und ich setzte mich ihm gegenüber.

Nun hört, ihr Herren, was geschah! Auf einmal ging's: Tereng! Tereng! teng! teng! Wir machten große Augen, und fanden nun auf einmal die Ursache aus, warum der Postilion sein Horn nicht hatte blasen können. Die Töne waren in dem Horne festgefroren, und kamen nun, sowie sie nach und nach aufthaueten, hell und klar zu nicht geringer Ehre des Fuhrmanns heraus. Denn die ehrliche Haut unterhielt uns nun eine ziemliche Zeit lang mit der herrlichsten Modulation, ohne den Mund an das Horn zu bringen. Da hörten wir den preussischen Marsch — Ohne Lieb' und ohne Wein — Als ich auf meiner Bleiche — Gestern Abend war Vetter Michel da — nebst noch vielen anderen Stückchen, auch sogar das Abendlied: Nun ruhen alle Wälder. — Mit diesem letzten endigte sich denn dieser [64] Thauspaß, so wie ich hiermit meine russische Reise-Geschichte.

* *
*

Digitized by Google

Manche Reisende sind bisweilen im Stande mehr zu behaupten, als genau genommen wahr seyn mag. Daher ist es denn kein Wunder, wenn Leser oder Zuhörer ein wenig zum Unglauben geneigt werden. Sollten indessen einige von der Gesellschaft an meiner Wahrhaftigkeit zweifeln, so muß ich sie wegen ihrer Ungläubigkeit herzlich bemitleiden, und sie bitten, sich lieber zu entfernen, ehe ich meine Schiffs-Abentheuer beginne, die zwar fast noch wunderbarer, aber doch eben so authentisch sind.

Digitized by Google

Des
Freyherrn von Münchhausen
See-Abentheuer.

Im Jahre 1766 schiffte ich mich zu Portsmouth auf einem englischen Kriegsschiffe erster Ordnung, mit hundert Kanonen und vierzehnhundert Mann nach Nord-America ein. Ich könnte hier zwar erst noch allerley, was mir in England begegnet ist, erzählen, ich erspare es aber auf ein anderes Mal. Eins jedoch, welches mir überaus artig vorkam, will ich doch im Vorbeygehen mitnehmen. Ich hatte das Vergnügen den König mit großem Pompe in seinem Staatswagen nach dem Parlamente fahren zu sehen. Ein Kutscher mit einem ungemein respectablen Barte, worein das englische Wapen sehr sauber geschnitten war, saß gravitätisch auf dem Bocke und klatschte [66] mit seiner Peitsche ein eben so deutliches als künstliches *) —

Anlangend unsere Seereise, so begegnete uns nichts merkwürdiges, bis wir ohngefähr noch dreyhundert Meilen von dem St. Lorenzflusse entfernt waren. Hier stieß das Schiff mit erstaunlicher Gewalt gegen etwas an, das uns wie ein Fels vorkam. Gleichwohl konnten wir, als wir das Senkbley auswarfen, mit fünfhundert Klaftern noch keinen Grund finden. Was diesen Vorfall noch wunderbarer und beynahe unbegreiflich machte, war, daß wir unsere Steuerruder verlohren, das Bogspriet mitten entzweybrachen und alle unsere Masten von oben bis unten aus zersplitterten, wovon auch zwei über [67] Bord stoben. Ein armer

*) Georg Rex.

Digitized by Google

Teufel, welcher gerade oben das Hauptsegel beylegte, flog wenigstens drey Meilen weit vom Schiff weg, ehe er zu Wasser fiel. Allein er rettete noch dadurch glücklich sein Leben, daß er, während er in der Luft flog, den Schwanz einer Rothgans ergriff, welches nicht nur seinen Sturz in das Wasser milderte, sondern ihm auch Gelegenheit gab, auf ihrem Rücken, oder vielmehr zwischen Hals und Fittigen, so lange nach zu schwimmen, bis er endlich wieder an Bord genommen werden konnte. Ein anderer Beweis von der Gewalt des Stoßes war dieser, daß alles Volk zwischen den Verdecken empor gegen die Kopfdecke geschnellt ward. Mein Kopf war ganz dadurch in den Magen hinabgepufft, und es dauerte wohl einige Monathe, ehe er seine natürliche Stellung wieder bekam. Noch befanden wir uns insgesamt in einem Zustande des Erstaunens und einer allgemeinen unbeschreiblichen [68] Verwirrung, als sich auf einmal alles durch Erscheinung eines großen Wallfisches aufklärte, welcher an der Oberfläche des Wassers, sich sömmernd, eingeschlafen war. Dieß Ungeheuer war so übel damit zufrieden, daß wir es mit unserm Schiffe gestört hatten, daß es nicht nur mit seinem Schwanze die Gallerie und einen Theil des Oberlofs einschlug, sondern auch zu gleicher Zeit den Hauptanker, welcher, wie gewöhnlich, am Steuer aufgewunden war, zwischen seine Zähne packte, und wenigstens sechzig Meilen weit, sechs Meilen auf eine Stunde gerechnet, mit unserm Schiffe davon eilte. Gott weiß, wohin wir gezogen worden seyn würden, wenn nicht noch glücklicher Weise das Ankertau zerrissen wäre, wodurch der Wallfisch unser Schiff, wir aber auch zugleich unsern Anker verlohren. Als wir aber sechs Monathe hierauf wieder nach Europa zurücksegelten, so fanden wir eben denselben Wallfisch, in [69] einer Entfernung weniger Meilen von eben der Stelle, todt auf dem Wasser schwimmen, und er maß ungelogen der Länge nach wenigstens eine halbe Meile. Da wir nun von einem so ungeheuern Thiere nur wenig an Bord nehmen konnten, so setzten wir unsere Boote aus, schnitten ihm mit großen Mühe den Kopf ab, und fanden zu unserer großen Freude nicht nur unsern Anker, sondern auch über vierzig Klafter Tau,

Digitized by Google

welches auf der linken Seite seines Rachens in einem hohlen Zahne steckte. Dieß war der einzige besondere Umstand, der sich auf dieser Reise zutrug. Doch halt! Eine Fatalität hätte ich beynahe vergessen. Als nehmlich das erste Mal der Wallfisch mit dem Schiffe davon schwamm, so bekam das Schiff einen Leck, und das Wasser drang so heftig hinein, daß alle unsere Pumpen uns keine halbe Stunde vor dem Sinken hätten bewahren können. Zum guten Glücke entdeckte ich das Unheil zuerst. [70] Es war ein großes Loch, ungefähr einen Fuß im Durchmesser. Auf allerley Weise versuchte ich es, das Loch zu verstopfen, allein umsonst. Endlich rettete ich dieß schöne Schiff und alle seine zahlreiche Mannschaft durch den glücklichsten Einfall von der Welt. Ob das Loch gleich so groß war, so füllte ich's dennoch mit meinem Liebwerthesten aus, ohne meine Beinkleider abzuziehen; und ich würde ausgelangt haben, wenn auch die Oeffnung noch viel größer gewesen wäre. Sie werden sich darüber nicht wundern meine Herren, wenn ich Ihnen sage, daß ich auf beyden Seiten von holländischen, wenigstens westphälischen Vorfahren abstamme. Meine Situation, so lange ich auf der Brille saß, war zwar ein wenig kühl, indessen ward ich doch bald durch die Kunst des Zimmermannes erlöset.

[71]

Zweytes See-Abentheuer.

Einst war ich in großer Gefahr im mittelländischen Meere umzukommen. Ich badete mich nähmlich an einem Sommernachmittage, ohnweit Marseille in der angenehmen See, als ich einen großen Fisch, mit weit aufgesperrtem Rachen, in der größten Geschwindigkeit auf mich daherschießen sah. Zeit war hier schlechterdings nicht zu verlieren, auch war es durchaus unmöglich, ihm zu entkommen. Unverzüglich drückte ich mich so klein zusammen, als möglich, indem ich meine Füße heraufzog und die Arme dicht an den Leib schloß. In dieser Stellung schlüpfte ich denn gerade zwischen seinen Kiefern

Digitized by Google

hindurch, bis in den Magen hinab. Hier brachte ich, wie man leicht denken kann, einige Zeit in gänzlicher Finsterniß, aber doch in einer nicht unbehaglichen Wärme zu. Da ich ihm nach und nach Magendrücken verursachen mochte, so wäre [72] er mich wohl gern wieder los gewesen. Weil es mir gar nicht an Raume fehlte, so spielte ich ihm durch Tritt und Schritt, durch Hopp und He, gar manchen Possen.

Nichts schien ihn aber mehr zu beunruhigen, als die schnelle Bewegung meiner Füße, da ichs versuchte, einen schottischen Triller zu tanzen. Ganz entsetzlich schrie er auf, und erhob sich fast senkrecht mit seinem halben Leibe aus dem Wasser. Hierdurch ward er aber von dem Volke eines vorbeysegelnden italiänischen Kauffahrtey-Schiffes entdeckt, und in wenigen Minuten mit Harpunen erlegt. Sobald er an Bord gebracht war, hörte ich das Volk sich berathschlagen, wie sie ihn aufschneiden sollten, um die größte Quantität Oehl von ihm zu gewinnen. Da ich nun Italiänisch verstand, so gerieth ich in die schrecklichste Angst, daß ihr Messer auch mich par Compagnie mit aufschneiden möchten. Daher stellte ich mich so viel möglich in die Mitte des Magens, [73] worin für mehr als ein Dutzend Mann hinlänglich Platz war, weil ich mir wohl einbilden konnte, daß sie mit den Extremitäten den Anfang machen würden. Meine Furcht verschwand indessen bald, da sie mit Eröffnung des Unterleibes anfingen. Sobald ich nun nur ein wenig Licht schimmern sah, schrie ich ihnen aus voller Lunge entgegen, wie angenehm es mir wäre, die Herren zu sehen, und durch sie aus einer Lage erlöset zu werden, in welcher ich beynahe erstickt wäre. Unmöglich läßt sich das Erstaunen auf allen Gesichtern lebhaft genug schildern, als sie eine Menschenstimme aus einem Fische heraus vernahmen. Dieß wuchs natürlicher Weise noch mehr, als sie lang und breit einen nackenden Menschen herausspazieren sahn. Kurz, meine Herren, ich erzählte ihnen die ganze Begebenheit, so wie ich sie Ihnen jetzt erzählt habe, worüber sie sich denn alle fast zu Tode verwundern wollten.

Digitized by Google

[74] Nachdem ich einige Erfrischungen zu mir genommen hatte und in die See gesprungen war, um mich abzuspülen, schwamm ich nach meinen Kleidern, welche ich auch am Ufer eben so wiederfand, als ich sie gelassen hatte. So viel ich rechnen konnte, war ich ohngefähr drittehalb Stunden in dem Magen dieser Bestie eingekerkert gewesen.

[75]

Drittes See-Abentheuer.

Als ich noch in türkischen Diensten war, belustigte ich mich öfters in einer Lust-Barke auf dem Mare di Marmora, von wo aus man die herrlichste Aussicht auf ganz Constantinopel, das Seraglio des Groß-Sultans mit eingeschlossen, beherrschet. Eines Morgens, als ich die Schönheit und Heiterkeit des Himmels betrachtete, bemerkte ich ein rundes Ding, ungefähr wie eine Billard-Kugel groß, in der Luft, von welchem noch etwas anderes herunter hing. Ich griff sogleich nach meiner besten und längsten Vogelflinte, ohne welche, wenn ichs ändern kann, ich niemals ausgehe, oder ausreise, lud sie mit einer Kugel, und feuerte nach dem runden Dinge in der Luft; allein umsonst. Ich wiederhohlte den Schuß mit zwey Kugeln, richtete aber noch nichts aus. Erst der dritte Schuß, mit vier oder fünf Kugeln, machte an einer Seite ein Loch [76] und brachte das Ding herab. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ein niedlich vergoldeter Wagen, hängend an einem ungeheuern Ballon, größer als die größte Thurm-Kuppel im Umfange, ohngefähr zwey Klafter weit von meiner Barke herunter sank. In dem Wagen befand sich ein Mann und ein halbes Schaf, welches gebraten zu seyn schien. Sobald sich mein erstes Erstaunen gelegt hatte, schloß ich mit meinen Leuten um diese seltsame Gruppe einen dichten Kreis.

Dem Manne, der wie ein Franzose aussah, welches er denn auch war, hingen aus jeder Tasche ein Paar prächtige Uhrketten mit Berlocken, worauf, wie mich dünkt, große Herren und Damen ab-

Digitized by Google

gemahlt waren. Aus jedem Knopfloche hing ihm eine goldene Medaille, wenigstens hundert Ducaten am Werth, und an jeglichem seiner Finger steckte ein kostbarer Ring mit Brillant[77]en. Seine Rocktaschen waren mit vollen Goldbörsen beschwehrt, die ihn fast zur Erde zogen. Mein Gott, dachte ich, der Mann muß dem menschlichen Geschlechte außerordentlich wichtige Dienste geleistet haben, daß die großen Herren und Damen, ganz wider ihre heutzutage so allgemeine Kniker-Natur, ihn so mit Geschenken, die es zu seyn schienen, beschwehren konnten. Bey allen dem befand er sich denn doch gegenwärtig von dem Falle so übel, daß er kaum im Stande war, ein Wort hervorzubringen. Nach einiger Zeit erhohlte er sich wieder, und stattete folgenden Bericht ab: „Dieses Luftfuhrwerk hatte ich zwar nicht Kopf und Wissenschaft genug selbst zu erfinden, dennoch aber mehr denn überflüßige Luftspringer- und Seiltänzer-Waghalsigkeit zu besteigen und darauf mehrmahlen in die Luft empor zu fahren. Vor ohngefähr sieben oder acht Tagen — denn ich habe meine Rechnung verlohren, erhob ich [78] mich damit auf der Landspitze von Cornwall in England, und nahm ein Schaf mit, um von oben herab vor den Augen vieler tausend Nachgaffer Kunststücke damit zu machen. Unglücklicher Weise drehete sich der Wind innerhalb zehen Minuten nach meinem Hinaufsteigen; und anstatt mich nach Exeter zu treiben, wo ich wieder zu landen gedachte, ward ich hinaus nach der See getrieben, über welcher ich auch vermuthlich die ganze Zeit her in der unermeßlichsten Höhe geschwebet habe.

Es war gut, daß ich zu meinem Kunststückchen mit dem Schafe nicht hatte gelangen können. Denn am dritten Tage meiner Luftfahrt, wurde mein Hunger so groß, daß ich mich genöthigt sah, das Schaf zu schlachten. Als ich nun damals unendlich hoch über dem Monde war, und nach einer sechzehnstündigen noch weitern Auffahrt endlich der Sonne so nahe kam, daß ich mir die Augenbraunen versengte, so legte ich das todte Schaf, nachdem ich es vor[79]her abgehäutet, an denjenigen Ort im Wagen, wo die Sonne die meiste Kraft hatte, oder mit andern Worten, wo der Ballon keinen Schatten hinwarf, auf

Digitized by Google

welche Weise es denn in ohngefähr drey Viertelstunden völlig gar briet. Von diesem Braten habe ich die ganze Zeit her gelebt." — Hier hielt mein Mann ein, und schien sich in Betrachtung der Gegenstände um ihn her zu vertiefen. Als ich ihm sagte, daß die Gebäude da vor uns das Seraglio des Großherrn zu Constantinopel wären, so schien er außerordentlich bestürzt, indem er sich ganz wo anders zu befinden geglaubt hatte. „Die Ursache meines langen Fluges, fügte er endlich hinzu, war, daß mir ein Faden zerriß, der an einer Klappe in dem Luftballe saß, und dazu diente, die inflammable Luft herauszulassen. Wäre nun nicht auf den Ball gefeuert, und derselbe dadurch aufgerissen worden, so möchte er wohl wie Mahomet bis an den jüngsten Tag zwi[88]schen Himmel und Erde geschwebt haben." Den Wagen schenkte er hierauf großmüthig meinem Bootsmanne, der hinten am Steuer stand. Den Hammelbraten warf er ins Meer. Was aber den Luftball anlangte, so war der von dem Schaden, welchen ich ihm zugefügt hatte, im herunterfallen vollends ganz und gar zu Stücken zerrissen.

[81]

Viertes See-Abentheuer.

Da wir noch Zeit haben, meine Herren, eine frische Flasche auszutrinken, so will ich Ihnen noch eine andere sehr seltsame Begebenheit erzählen, die mir wenige Monathe vor meiner letzten Rückreise nach Europa begegnete.

Der Großherr, welchen ich durch die Römisch- und Russisch-Kaiserlichen, wie auch französischen Botschafter vorgestellet worden war, bediente sich meiner, ein Geschäft von großer Wichtigkeit zu Großkairo zu betreiben, welches zugleich so beschaffen war, daß es immer und ewig ein Geheimnis bleiben mußte.

Ich reisete mit großem Pompe und einem sehr zahlreichen Gefolge zu Lande ab. Unterweges hatte ich Gelegenheit meine Dienerschaft mit einigen sehr brauchbaren Subjecten zu vermehren. Denn

Digitized by Google

als ich kaum einige Meilen weit von [82] Constantinopel entfernt seyn mochte, sah ich einen kleinen schmächtigen Menschen mit großer Schnelligkeit queerfeldein daher laufen, und gleichwohl trug das Männchen an jedem Beine ein bleyernes Gewicht, an die funfzig Pfund schwehr. Verwunderungsvoll über diesen Anblick rief ich ihn an und fragte: „Wohin, wo hin so schnell, mein Freund? Und warum erschwehrst du dir deinen Lauf durch eine solche Last?" — „Ich lief, versetzte der Läufer, seit einer halben Stunde aus Wien, wo ich bisher bey einer vornehmen Herrschaft in Diensten stand, und heute meinen Abschied nahm. Ich gedenke nach Constantinopel, um daselbst wieder anzukommen. Durch die Gewichte an meinen Beinen habe ich meine Schnelligkeit, die jetzt nicht nöthig ist, ein wenig mindern wollen. Denn moderata durant, pflegte weiland mein Präceptor zu sagen.„ — Dieser Asahel gefiel mir nicht übel; ich fragte ihn, ob er bey mir in Dienste treten wollte, [83] und er war dazu bereit. Wir zogen hierauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land. Nicht fern vom Wege auf einem schönen Gras-Rein lag mäußchen still ein Kerl, als ob er schliefe. Allein das that er nicht. Er hielt vielmehr sein Ohr so aufmerksam zur Erde, als hätte er die Einwohner der untersten Hölle behorchen wollen. — „Was horchst du da, mein Freund.„ — „Ich horche da zum Zeitvertreibe auf das Gras, und höre, wie es wächst.„ — „Und kannst du das?„ — „O Kleinigkeit!„ — „So tritt in meine Dienste, Freund, wer weiß, was es bisweilen nicht zu horchen geben kann.„ — Mein Kerl sprang auf und folgte mir. Nicht weit davon auf einem Hügel stand mit angelegtem Gewehr ein Jäger und knallte in die blaue leere Luft. — „Glück zu, Glück zu, Herr Waidmann! Doch wonach schießest du? Ich sehe nichts, als blaue leere Luft.„ — O ich versuchte nur dies neue Kuchen[84]reutersche Gewehr. Dort auf der Spitze des Münsters zu Straßburg saß ein Sperling. Den schoß ich eben jetzt herab.„ Wer meine Passion für das edle Waid- und Schützenwerk kennt, den wird es nicht Wunder nehmen, daß ich dem vortreflichen Schützen sogleich um den Hals fiel. Daß ich nichts sparte, auch ihn in meine Dienste zu

Digitized by Google

ziehen, versteht sich von selbst. Wir zogen darauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land, und kamen endlich vor dem Berge Libanon vorbey. Daselbst vor einem großen Cedernwalde stand ein derber untersetzter Kerl und zog an einem Stricke, der um den ganzen Wald herum geschlungen war. „Was ziehst du da, mein Freund?„ fragte ich den Kerl.“ — „O, ich soll Bauholz hohlen, und habe meine Axt zu Hause vergessen. Nun muß ich mir so gut helfen, als es angehen will.„ Mit diesen Worten zog er in einem Ruck den ganzen Wald, bey einer Quadratmeile groß, wie einen [85] Schilfbusch vor meinen Augen nieder. Was ich that, das läßt sich rathen. Ich hätte den Kerl nicht fahren lassen, und hätte er mir meinen ganzen Ambassadeur-Gehalt gekostet. Als ich hierauf fürbaß und endlich auf ägyptischen Grund und Boden kam, erhob sich ein so ungeheuerer Sturm, daß ich mit allen meinen Wagen, Pferden und Gefolge schier umgerissen und in die Luft davon geführt zu werden fürchtete. Zur linken Seite unseres Weges standen sieben Windmühlen in einer Reihe, deren Flügel so schnell um ihre Achsen schwirrten, als eine Rockenspindel der schnellsten Spinnerinn. Nicht weit davon zur Rechten stand ein Kerl von Sir John Falstaf's Corpulenz, und hielt sein rechtes Nasenloch mit seinem Zeigefinger zu. Sobald der Kerl unsere Noth und uns so kümmerlich in diesem Sturme haspeln sah, drehte er sich halb um, machte Fronte gegen uns, und zog ehrerbietig, wie ein Musquetier vor seinem Obersten, [86] den Hut vor mir ab. Auf einmal regte sich kein Lüftchen mehr, und alle sieben Windmühlen standen plötzlich still. Erstaunt über diesen Vorfall, der nicht natürlich zuzugehen schien, schrie ich dem Unhold zu: „Kerl, was ist das? Sitzt dir der Teufel im Leibe, oder bist du der Teufel selbst?„ — „Um Vergebung, Ihro Excellenz!„ antwortete mir der Mensch; „ich mache da nur meinem Herrn, dem Windmüller, ein wenig Wind. Um nun die sieben Windmühlen nicht ganz und gar umzublasen, mußte ich mir wohl das eine Nasenloch zuhalten.„ — Ey, ein vortreffliches Subject! dachte ich in meinem stillen Sinn. Der Kerl läßt sich gebrauchen, wenn du dereinst zu Hause kommst,

Digitized by Google

und dirs an Athem fehlt, alle die Wunderdinge zu erzählen, die dir auf deinen Reisen zu Land und Wasser aufgestoßen sind. Wir wurden daher bald des Handels eins. Der Windmacher ließ seine Mühlen stehen und folgte mir.

[87] Nach gerade wars nun Zeit in Großkairo anzulangen. Sobald ich daselbst meinen Auftrag nach Wunsch ausgerichtet hatte, gefiel es mir, mein ganzes unnützes Gesandten-Gefolge, außer meinen neu angenommenen nützlichern Subjecten, zu verabschieden, und mit miethen und bis Alexandrien zu Wasser zu reisen. Das ging nun Wetter gar herrlich, und der berufene Nilstrom über alle Beschreibung reizend war, so gerieth ich in Versuchung, eine Barke zu miethen und bis Alexandrien zu Wasser zu reisen. Da nun das ganz vortreflich, bis in den dritten Tag. Sie haben, meine Herren, vermuthlich schon mehrmals von den jährlichen Ueberschwemmungen des Nils gehört. Am dritten Tage, wie gesagt, fing der Nil ganz unbändig an zu schwellen, und am folgenden Tage war links und rechts das ganze Land viele Meilen weit und breit überschwemmet. Am fünften Tage nach Sonnen-Untergang verwickelte sich [88] meine Barke auf einmal in etwas, das ich für Ranken und Strauchwerk hielt. Sobald es aber am nächsten Morgen heller ward, fand ich mich überall von Mandeln umgeben, welche vollkommen reif und ganz vortreflich waren. Als wir das Senkbley auswarfen, fand sich, daß wir wenigstens sechzig Fuß hoch über dem Boden schwebten, und schlechterdings weder vor noch rückwärts konnten. Ohngefähr gegen acht oder neun Uhr, so viel ich aus der Höhe der Sonne abnehmen konnte, erhob sich ein plötzlicher Wind, der unsere Barke ganz auf eine Seite umlegte. Hierdurch schöpfte sie Wasser, sank unter, und ich hörte und sah in langer Zeit nichts wieder davon, wie Sie gleich vernehmen werden. Glücklicher Weise retteten wir uns insgesamt, nähmlich acht Männer und zwey Knaben, indem wir uns an den Bäumen festhielten, deren Zweige zwar für uns, allein nicht für die Last unserer Barke hinreichten. In dieser Situation [89] verblieben wir drey Wochen und drey Tage, und lebten ganz allein von

Digitized by Google

Mandeln. Daß es am Trunke nicht fehlte, verstehet sich von selbst. Am zwey und zwanzigsten Tage unsers Unsterns fiel das Wasser wieder eben so schnell, als es gestiegen war; und am sechs und zwanzigsten konnten wir wieder auf Terra firma fußen. Unsere Barke war der erste angenehme Gegenstand, den wir erblickten. Sie lag ohngefähr zweihundert Klafter weit von dem Orte, wo sie gesunken war. Nachdem wir nun alles, was uns nöthig und nützlich war, an der Sonne getrocknet hatten, so versahen wir uns mit den Nothwendigkeiten aus unserm Schiffsvorrath, und machten uns auf, unsere verlohrene Straße wieder zu gewinnen. Nach der genauesten Berechnung fand sich, daß wir an die hundert und funfzig Meilen weit über Gartenwände und mancherley Gehege hinweggetrieben waren. In sieben Tagen erreichten wir den Fluß, der nun [90] wieder in seinem Bette strömte, und erzählten unser Abentheuer einem Bey. Liebreich half dieser allen unsern Bedürfnissen ab, und sendete uns in einer von seinen eigenen Barken weiter. In ohngefähr sechs Tagen langten wir zu Alexandrien an, allwo wir uns nach Constantinopel einschifften. Ich wurde von dem Großherrn überaus gnädig empfangen, und hatte die Ehre seinen Harem zu sehen, wo seine Hoheit selbst mich hineinzuführen und so viele Damen, selbst die Weiber nicht ausgenommen, anzubieten geruheten, als ich mir nur immer zu meinem Vergnügen auslesen wollte.

Mit meinen Liebes-Abentheuern pflege ich nie groß zu thun, daher wünsche ich Ihnen, meine Herren, jetzt insgesammt eine angenehme Ruhe.

[91]

Fünftes See-Abentheuer.

Nach Endigung der ägyptischen Reisegeschichte wollte der Baron aufbrechen und zu Bette gehen, gerade als die erschlaffende Aufmerksamkeit jedes Zuhörers bei Erwähnung des Großherrlichen Harems in neue Spannung gerieth. Sie hätten gar zu gern noch

Digitized by Google

etwas von dem Harem gehört. Da aber der Baron sich durchaus nicht darauf einlassen, und gleichwohl der mit Bitten auf ihn losstürmenden muntern Zuhörerschaft nicht alles abschlagen wollte, so gab er noch einige Stückchen seiner merkwürdigen Dienerschaft zum Besten, und fuhr in seiner Erzählung also fort.

Bey dem Groß-Sultan galt ich seit meiner ägyptischen Reise alles in allem. Seine Hoheit konnten gar ohne mich nicht leben und baten mich jeden Mittag und Abend bey sich zum Essen. Ich muß bekennen, meine Herren, daß [92] der türkische Kaiser unter allen Potentaten auf Erden den delicatesten Tisch führet. Jedoch ist dieß nur von den Speisen, nicht aber von dem Getränke zu verstehen, da, wie Sie wissen werden, Mahomets Gesetz seinen Anhängern den Wein verbietet. Auf ein gutes Glas Wein muß man also an öffentlichen türkischen Tafeln Verzicht thun. Was indessen gleich nicht öffentlich geschieht, das geschieht doch nicht selten heimlich; und des Verbots ungeachtet, weiß mancher Türk so gut, als der beste deutsche Prälat, wie ein gutes Glas Wein schmeckt. Das war nun auch der Fall mit Seiner türkischen Hoheit. Bey der öffentlichen Tafel, an welcher gewöhnlich der türkische Generalsuperintendent, nähmlich der Mufti, in partem Salarii mit speisete, und vor Tische das „Aller Augen" — nach Tische aber das Gratias beten mußte, wurde des Weines auch nicht mit einen einzigen Sylbe gedacht. Nach aufgehobener [93] Tafel aber wartete auf Seine Hoheit gemeiniglich ein gutes Fläschchen im Cabinette. Einst gab der Groß-Sultan mir einen verstohlenen freundlichen Wink, ihm in sein Cabinett zu folgen. Als wir uns nun daselbst eingeschlossen hatten, hohlte er aus einem Schränkchen eine Flasche hervor, und sprach: „Münchhausen, ich weiß ihr Christen versteht euch auf ein gutes Glas Wein. Da habe ich noch ein einziges Fläschchen Tockaier, so delicat müßt Ihr ihn in euerm Leben nicht getrunken haben.„ Hierauf schenkten Seine Hoheit sowohl mir als sich eins ein und stießen mit mir an. „— Nun, was sagt Ihr? Gelt! es ist was extra feines?„ — „Das Weinchen ist gut, Ihro Hoheit, erwiederte ich; allein mit Ihrem Wohl-

Digitized by Google

nehmen muß ich doch sagen, daß ich ihn in Wien beym Hochseligen Kaiser Carl dem sechsten weit besser getrunken habe. Potz Stern! den sollten Ihro Hoheit einmal versuchen.„ „Freund [94] Münchhausen, euer Wort in Ehren! Allein es ist unmöglich, daß irgend ein Tockaier besser sey. Denn ich bekam einst nur dieß eine Fläschchen von einem Ungarischen Cavalier, und er that ganz verzweifelt rar damit.„ — Possen, Ihro Hoheit! Tockaier und Tockaier ist ein großmächtiger Unterschied. Die Herren Ungarn überschenken sich eben nicht. Was gilt die Wette, so schaffe ich Ihnen in Zeit von einer Stunde gerades Weges und unmittelbar aus dem kaiserlichen Keller eine Flasche Tockaier, die aus ganz andern Augen sehen soll.„ — „Münchhausen, ich glaube ihr faselt.„ — „Ich fasele nicht. Gerades Weges aus dem Kaiserlichen Keller in Wien schaffe ich Ihnen in Zeit von einer Stunde eine Flasche Tockaier von einer ganz andern Nummer, als dieser Krätzer hier.„ — „Münchhausen, Münchhausen! Ihr wollt mich zum Besten haben, und das verbitte ich mir. Ich kenne euch zwar [95] sonst als einen überaus wahrhaften Mann, allein — jezt sollte ich doch fast denken, Ihr flunkertet.„ — „Ey nun, Ihro Hoheit! Es kommt ja auf die Probe an. Erfülle ich nicht mein Wort — denn von allen Aufschneidereyen bin ich der abgesagteste Feind — so lassen Ihro Hoheit mir den Kopf abschlagen. Allein mein Kopf ist kein Pappenstiel. Was setzen Sie mir dagegen?„ — „Top! ich halte euch beym Worte. Ist auf den Schlag Vier nicht die Flasche Tockaier hier, so kostet's euch ohne Barmherzigkeit den Kopf. Denn foppen lasse ich mich auch von meinen besten Freunden nicht. Besteht Ihr aber, wie Ihr versprecht, so könnt Ihr aus meiner Schatzkammer so viel an Gold, Silber, Perlen und Edelgesteinen nehmen, als der stärkste Kerl davon zu schleppen vermag. — „Das läßt sich hören!„ antwortete ich, bat mir gleich Feder und Dinte aus, und schrieb an die Kaiserinn-Königinn Maria Theresia folgendes Billet:

[96] „Ihre Majestät haben ohnstreitig als Universal-Erbinn „auch Ihres Höchstseligen Herren Vaters Keller mitgeerbt. Dürfte

Digitized by Google

„ich mir wohl durch Vorzeigern dieses eine Flasche von dem Tockaier „ausbitten, wie ich ihn bey Ihrem Herren Vater oft getrunken „habe? Allein von dem Besten! Denn es gilt eine Wette. Ich „diene gern dafür wieder, wo ich kann, und beharre übrigens „u. s. w.

Dieß Billet gab ich, weil es schon fünf Minuten über drey Uhr war, nun sogleich offen meinem Läufer, der seine Gewichte abschnallen, und sich unverzüglich auf die Beine nach Wien machen mußte. Hierauf tranken wir, der Groß-Sultan und ich, den Rest von seiner Flasche, in Erwartung des bessern vollends aus. Es schlug ein Viertel, es schlug Halb, es schlug drey Viertel auf Vier, und noch war kein Läufer zu hören [97] und zu sehen. Nach gerade, gestehe ich, fing mir an ein wenig schwul zu werden; denn es kam mir vor, als blickten Seine Hoheit schon bisweilen nach der Glockenschnur, um nach dem Scharfrichter zu klingeln. Noch erhielt ich zwar Erlaubniß, einen Gang hinaus in den Garten zu thun, um frische Luft zu schöpfen, allein es folgten mir auch schon ein Paar dienstbare Geister nach, die mich nicht aus den Augen ließen. In dieser Angst, und als der Zeiger schon auf fünf und funfzig Minuten stand, schickte ich noch geschwind nach meinem Horcher und Schützen. Sie kamen unverzüglich an, und der Horcher mußte sich platt auf die Erde niederlegen um zu hören, ob nicht mein Laufer endlich ankäme. Zu meinem nicht geringen Schrecken meldete er mir, daß der Schlingel irgendwo, allein weit weg von hier, im tiefsten Schlafe läge und aus Leibeskräften schnarchte. Dieß hatte mein braver Schütze nicht sobald gehört, als [98] er auf eine etwas hohe Terrasse lief und, nachdem er sich auf seinen Zehen noch mehr emporgestreckt hatte, hastig ausrief: „Bey meiner armen Seele! Da liegt der Faulenzer unter einer Eiche bey Belgrad und die Flasche neben ihm. Wart! Ich will dich aufkitzeln.„ — Und hiermit legte er unverzüglich seine Kuchenreutersche Flinte an den Kopf, und schoß die volle Ladung oben in den Wipfel des Baumes. Ein Hagel von Eicheln, Zweigen und Blättern fiel herab auf den Schläfer, erweckte und

Digitized by Google

brachte ihn, da er selbst fürchtete, die Zeit beynahe verschlafen zu haben, dermaßen geschwind auf die Beine, daß er mit seiner Flasche und einem eigenhändigen Billet von Maria Theresia um 59½ Minuten auf vier Uhr vor des Sultans Cabinette anlangte. Das war ein Gaudium! Ey, wie schlürfte das Großherrliche Leckermaul! — „Münchhausen, sprach er, Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, wenn ich diese Flasche für mich [99] allein behalte. Ihr steht zu Wien besser als ich; Ihr werdet schon an noch mehr zu kommen wissen.„ Hiermit schloß er die Flasche in sein Schränkchen, steckte den Schlüssel in die Hosentasche, und klingelte nach dem Schatzmeister. — O welch ein angenehmer Silberton meinen Ohren! — „Ich muß euch nun die Wette bezahlen. — Hier! — sprach er zum Schatzmeister, der ins Zimmer trat „laßt meinem Freunde Münchhausen so viel aus der Schatzkammer verabfolgen, als der stärkste Kerl wegzutragen vermag.„ Der Schatzmeister neigte sich vor seinem Herrn bis mit der Nase zur Erde, mir aber schüttelte der Großsultan ganz treuherzig die Hand, und so ließ er uns beyde gehen.

Ich säumte nun, wie Sie denken können, meine Herren, keinen Augenblick, die erhaltene Assignation geltend zu machen, ließ meinen Starken mit [100] seinem langen hänfenen Stricke kommen, und verfügte mich in die Schatzkammer. Was da mein Starker, nachdem er sein Bündel geschnürt hatte, übrig ließ, das werden Sie wohl schwehrlich hohlen wollen. Ich eilte mit meiner Beute gerades Weges nach dem Hafen, nahm dort das größte Lastschiff, das zu bekommen war, in Beschlag, und ging wohlbepackt mit meiner ganzen Dienerschaft unter Segel, um meinen Fang in Sicherheit zu bringen, ehe was widriges dazwischen kam. Was ich befürchtet hatte, das geschah. Der Schatzmeister hatte Thür und Thor von der Schatzkammer offen gelassen — und freylich wars nicht groß mehr nöthig, sie zu verschließen — war über Hals und Kopf zum Großsultan gelaufen, und hatte ihm Bericht abgestattet, wie vollkommen wohl ich seine Assignation genutzt hatte. Das war denn nun dem Großsultan nicht wenig vor den Kopf gefahren. Die Reue über seine Ueber-

Digitized by Google

eilung [101] konnte nicht lange ausbleiben. Er hatte daher gleich dem Großadmiral befohlen, mit der ganzen Flotte hinter mir herzueilen, und mir zu insinuiren, daß wir so nicht gewettet hätten. Als ich daher noch nicht zwey Meilen weit in See war, so sah ich schon die ganze türkische Kriegsflotte mit vollen Segeln hinter mir herkommen, und ich muß gestehen, daß mein Kopf, der kaum wieder fest geworden war, nicht wenig von neuem wieder anfing zu wackeln. Allein nun war mein Windmacher bey der Hand und sprach: „Lassen sich Ihro Exzellenz nicht bange seyn!„ Er trat hierauf auf das Hinterverdeck meines Schiffes, so daß sein eines Nasenloch nach der türkischen Flotte, das andere aber auf unsere Segel gerichtet war, und blies eine so hinlängliche Portion Wind, daß die Flotte an Masten, Segel- und Tauwerk gar übel zugerichtet, nicht nur bis in den Hafen zurückgetrieben, sondern auch [102] mein Schiff in wenigen Stunden glücklich nach Italien getrieben ward. Von meinem Schatze kam mir jedoch wenig zu gute. Denn in Italien ist, trotz der Ehrenrettung des Herrn Bibliothekar Jagemann in Weimar*) Armuth und Betteley so groß, und die Polizey so schlecht, daß ich erstlich, weil ich vielleicht eine allzu gutwillige Seele bin, den größten Theil an die Straßenbettler ausspenden mußte. Der Rest aber wurde mir auf meiner Reise nach Rom, auf der geheiligten Flur von Loretto, durch eine Bande Straßenräuber abgenommen. Das Gewissen wird diese Herren nicht sehr darüber beunruhigt haben. Denn ihr Fang war noch immer so ansehnlich, daß um den tausendsten Theil die ganze honette Gesellschaft sowohl für sich, als ihre Erben und Erbnehmer, auf alle vergangene und zukünftige Sünden, vollkommenen Ablaß selbst aus der er[103]sten und besten Hand in Rom dafür erkaufen konnte. —

Nun aber, meine Herren, ist in der That mein Schlafstündchen da. Schlafen Sie wohl!

---

*) [Ehrenrettung Italiens wider die Bemerkungen des Hrn. Hauptmann von Archenholz.] S. deutsches Museum 1786. [Bd. I, S. 387.]

Digitized by Google

[104]

Sechstes und letztes See-Abentheuer.

Nach Endigung des vorigen Abentheuers, ließ sich der Baron nicht länger halten, sondern brach wirklich auf, und verließ die Gesellschaft in der besten Laune. Als sich nun Jedermann nach seiner Weise über die Unterhaltung herausließ, die er so eben verschafft hatte, so bemerkte einer von der Gesellschaft, ein Partisan des Barons, der ihn auf seiner Reise in die Türkey begleitet hatte, daß unweit Constantinopel ein ungeheuer großes Geschütz befindlich sey, dessen der Baron Tott in seinen neulich herausgekommenen Denkwürdigkeiten ganz besonders erwähnet. Was er davon meldet, ist, so viel ich mich erinnere, folgendes: „Die Türken hatten ohnweit der Stadt über der Citadelle auf dem Ufer des berühmten Flusses Simois ein ungeheueres Geschütz aufgepflanzt. Dasselbe war ganz aus Kupfer gegossen und [105] schoß eine Marmorkugel von wenigstens elfhundert Pfund an Gewicht. Ich hatte große Lust, sagt Tott, es abzufeuern, um erst aus seiner Wirkung gehörig zu urtheilen. Alles Volk um mich her zitterte und bebte, weil es sich versichert hielt, daß Schloß und Stadt davon übern Haufen stürzen würden. Endlich ließ doch die Furcht ein wenig nach, und ich bekam Erlaubniß, das Geschütz abzufeuern. Es wurden nicht weniger als Dreyhundert und dreyßig Pfund Pulver dazu erfordert, und die Kugel wog, wie ich vorhin sagte, Elfhundert Pfund. Als der Kanonier mit dem Zünder ankam, zog sich der Haufen, der mich umgab, so weit zurück, als er konnte. Mit genauer Noth überredete ich den Bassa, der aus Besorgniß herzukam, daß keine Gefahr zu besorgen sey. Selbst dem Kanonier, der es nach meiner Anweisung abfeuern sollte, klopfte vor Angst das Herz. Ich nahm meinen Platz in einer Mauer[106]schanze hinter dem Geschütze, gab das Zeichen und fühlte einen Stoß, wie von einem Erdbeben. In einer Entfernung von dreyhundert Klaftern zersprang die Kugel in drey Stücke; diese flogen über die Meerenge, prallten von dem Wasser empor an die gegenseitigen Berge, und setzten den ganzen Canal, so breit er war, in Einen Schaum."

Digitized by Google

Dieß, meine Herren, ist, so viel ich mich erinnere, Baron Tott's Nachricht von der größten Kanone in der bekannten Welt. Als nun der Herr von Münchhausen und ich jene Gegend besuchten, wurde die Abfeuerung dieses ungeheuern Geschützes durch den Baron Tott uns als ein Beyspiel der außerordentlichen Herzhaftigkeit dieses Herren erzählt.

Mein Gönner, der es durchaus nicht vertragen konnte, daß ein Franzose ihm etwas zuvorgethan haben sollte, [107] nahm eben dieses Geschütz auf seine Schulter, sprang, als ers in seine eigentliche wagrechte Lage gebracht hatte, gerades Weges ins Meer, und schwamm damit an die gegenseitige Küste. Von dort aus versuchte er unglücklicher Weise die Kanone an ihre vorige Stelle zurück zu werfen. Ich sage, unglücklicher Weise! denn sie glitt ihm ein wenig zu früh aus der Hand, gerade als er zum Wurf aushohlte. Hierdurch geschah es denn, daß sie mitten in den Kanal fiel, wo sie nun noch liegt, und wahrscheinlich bis an den jüngsten Tag liegen bleiben wird.

Dieß, meine Herren, war es eigentlich, womit es der Herr Baron bey dem Großsultan ganz und gar verdarb. Die Schatz-Historie, der er vorhin seine Ungnade beymaß, war längst vergessen. Denn der Großsultan hat ja genug einzunehmen, und konnte seine Schatzkammer bald wieder füllen. Auch befand der Herr Baron, auf eine eigenhändige Wiedereinladung des Großsultans, die er zu Rom erhielt, sich erst jetzt zum letzten Male in der Türkey; und wäre vielleicht wohl noch da, wenn der Verlust dieses berüchtigten Geschützes den grausamen Türken nicht so aufgebracht hätte, daß er nun unwiederruflich den Befehl gab, dem Baron den Kopf abzuschlagen. Eine gewisse Sultaninn aber, von welcher er ein großer Liebling geworden war, gab ihm nicht nur unverzüglich von diesem blutgierigen Vorhaben Nachricht, sondern verbarg ihn auch so lange in ihrem eigenen Gemache, als der Officier, dem die Execution aufgetragen war, mit seinen Helfershelfern nach ihm suchte. In der nächstfolgenden Nacht flüchteten wir an den Bord eines nach Venedig

Digitized by Google

bestimmten Schiffes, [109] welches gerade im Begriffe war, unter Segel zu gehen, und kamen glücklich davon.

Dieser Begebenheit erwähnt der Baron nicht gern, weil ihm da sein Versuch mißlang, und er noch dazu um ein Haar sein Leben oben drein verlohren hätte. Da sie gleichwohl ganz und gar nicht zu seiner Schande gereicht, so pflege ich sie wohl bisweilen hinter seinem Rücken zu erzählen.

* * *

Nun, meine Herren, kennen Sie insgesamt den Herren Baron von Münchhausen, und werden hoffentlich an seiner Wahrhaftigkeit im mindesten nicht zweifeln. Damit Ihnen aber auch kein Zweifel gegen die Meinige zu Kopfe steige, ein Umstand, den ich so [110] schlechtweg eben nicht voraussetzen mag, so muß ich Ihnen doch ein wenig sagen, wer ich bin.

Mein Vater, oder wenigstens derjenige, welcher dafür gehalten wurde, war von Geburt ein Schweizer, aus Bern. Er führte daselbst eine Art von Oberaufsicht über Straßen, Alléen, Gassen und Brücken. Diese Beamten heißen dort zu Lande — hm! — Gassenkehrer. Meine Mutter war aus den Savoyschen Gebirgen gebürtig, und trug einen überaus schönen großen Kropf am Halse, der bey den Damen jener Gegend etwas sehr gewöhnliches ist. Sie verließ ihre Eltern sehr jung, und ging ihrem Glücke in eben der Stadt nach, wo mein Vater das Licht der Welt erblickt hatte. So lange sie noch ledig war, gewann sie ihren Unterhalt durch allerley Liebeswerk an unserm Geschlechte. Denn man weiß, daß sie es niemals [111] abschlug, wenn man sie um eine Gefälligkeit ansprach, und besonders ihr mit gehöriger Höflichkeit in der Hand zuvorkam. Dieses liebenswürdige Paar begegnete einander von ohngefähr auf der Straße, und da sie beyderseits ein wenig berauscht waren, so taumelten sie gegen einander und taumelten sich alle beyde über den Haufen. Wie sich nun bey dieser Gelegenheit ein Theil immer noch unnützer machte als der andere, und das Ding zu laut wurde, so wurden sie alle beyde erst in die Schaarwache, hernach aber in das

Digitized by Google

Zuchthaus geschleppt. Hier sahen sie bald die Thorheit ihrer Zänkerey ein, machten alles wieder gut, verliebten sich und heuratheten einander. Da aber meine Mutter zu ihren alten Streichen zurückkehrte, so trennte mein Vater, der gar hohe Begriffe von Ehre hatte, sich ziemlich bald von ihr, und wies ihr die Revenuen von einem [112] Tragkorbe zu ihrem künftigen Unterhalte an. Sie vereinigte sich hierauf mit einer Gesellschaft, die mit einem Puppenspiel umherzog. Mit der Zeit führte sie das Schicksal nach Rom, wo sie eine Auster-Bude hielt.

Sie haben ohnstreitig insgesamt von dem Papst Ganganelli, oder Clemens XIV., und wie gern dieser Herr Austern aß, gehört. Eines Freytags, als derselbe im großen Pompe nach der St. Peterskirche zur hohen Messe durch die Stadt zog, sah er meiner Mutter Austern (welche, wie sie mir oft erzählt hat, ausnehmend schön und frisch waren), und konnte unmöglich vorüberziehen, ohne sie zu versuchen. Nun waren zwar mehr als fünftausend Personen in seinem Gefolge; nichts destoweniger aber ließ er sogleich alles still halten, und in die [113] Kirche sagen, er könnte vor Morgen das Hochamt nicht halten. Sodann sprang er vom Pferde — denn die Päpste reiten allemal bey solchen Gelegenheiten — ging in meiner Mutter Laden, aß erst alles auf, was von Austern daselbst vorhanden war, und stieg hernach mit ihr in den Keller hinab, wo sie noch mehr hatte. Dieses unterirdische Gemach war meiner Mutter Küche, Visitenstube und Schlafkammer zugleich. Hier gefiel es ihm so wohl, daß er alle seine Begleiter fortschickte. Kurz, Seine Heiligkeit brachten die ganze Nacht dort mit meiner Mutter zu. Ehe Dieselben am andern Morgen wieder fortgingen, ertheilten Sie ihr vollkommen Ablaß nicht allein für jene Sünde, die sie schon auf sich hatte, sondern auch für alle diejenigen, womit sie sich etwa künftig noch zu befassen Lust haben möchte.

[114] Nun, meine Herren, habe ich darauf das Ehrenwort meiner Mutter, — und wer könnte wohl eine solche Ehre bezweifeln? — daß ich die Frucht jener Austernacht bin.

Digitized by Google

Inhalt.

Vorrede zur ersten Ausgabe . . . . . [S. 5]
— zur zweyten Ausgabe . . . . . [9]
— zur deutschen Uebersetzung . . . . [11]
Der Freiherr von Münchhausen reiset nach Rußland . . [17]
— Verrichtet ein Liebeswerk . . . . . [18]
— Erhält eine kräftige Versicherung vom Himmel . [19]
— Bindet sein Pferd aus Irrthum an eine Kirchthurm-Spitze [19]
— Zerschießt den Halfter und bekommt es wieder . . [20]
— Wird von einem Wolfe angefallen . . . [21]
— Peitschet ihn in ein Pferd . . . . . [22]
— Bedient sich seiner Augen statt des Flintensteines und erlegt auf einen Schuß fünf Paar wilde Enten und verschiedenes anderes Geflügel . . . . . [25]
— Fängt die wilden Enten mit Speck . . . [26]
— Sonderbare Luftfahrt . . . . . [28]
Er karbatscht einen Fuchs aus seinem Pelze . . . [29]
[116] Schießt zwey wilde Schweine auseinander . . . [S. 30]
Fängt einen Keiler und führt ihn nach Hause . . . [31]
Betrachtungen über St. Hubertus Kreuzhirsch . . . [32]
Der Baron schießt einen Hirsch mit Kirschkernen auf den Kopf, wovon ein Baum entsprießt . . . . . [33]
Brennt und sprengt einen Bär auseinander . . . [35]
Kehrt einen Wolf um . . . . . [37]
Sein Ueberrock wird toll . . . . . [38]
Practische Betrachtungen . . . . . [39]
Sein Windspiel läuft sich die Beine ab . . . . [40]
Sein Hund wirft Junge, während er einen Hasen jagt . . [41]
Der Hase setzt Junge, während ihn der Hund verfolgt . . [42]
Der Baron setzt mit einem Pferde zum Fenster hinein und reitet auf einem Theetische die Schule, ohne weder Kannen noch Tassen zu zerbrechen . . . . . [42—44]
Practische Betrachtungen . . . . . [45—47]
Das Pferd wird in zwey Stücke zerschlagen, aber wieder zusammen geflickt . . . . . [48—50]
Lorbeerzweige wachsen hinten aus dem Pferde und wölben eine Laube, worunter der Baron reitet . . . [51]

Digitized by Google

[117] Der Baron kann nach der Schlacht seinen noch immer hauenden Arm nicht wieder besänftigen = = = = [S. 51]
Er reitet auf Kanonen-Kugeln durch die Luft = = = [52]
Setzt mit seinem Pferde durch eine Kutsche mit aufgezogenen Fenstern = = = = = = = [53]
Reißt sich nebst seinem Pferde selbst an seinem Haarzopfe aus einem Moraste = = = = = = = [54]
Er geräth in türkische Sclaverey = = = = = [55]
Zwey Bären fallen eine Biene an = = = = = [56]
Der Baron steigt seiner Axt bis in den Mond nach und kommt zurück [56]
Fällt zwey Meilen hoch aus den Wolken = = = = [58]
Gräbt sich mit seinen Nägeln aus einem neun Klafter tiefen Loche empor = = = = = = = [58]
Fängt einen Bär auf einer Wagendeichsel = = = [59]
Wird wieder nach St. Petersburg ausgeliefert und nimmt seinen Abschied = = = = = = = [59]
Hilft sich mit seinem Wagen in einem engen Passe vor einem andern auf eine nicht leicht begreifliche Weise vorbey = [60—63]
Närrische Streiche eines Posthorns = = = = = [63]
Des Herrn von Münchhausen See-Abentheuer = = = [65]
Beyläufige Erwähnung eines geschickten englischen Kutschers = [66]
Gefahr eines Schiffbruchs durch einen Wallfisch = = = [66]
[118] Ein Matrose wird wunderbar durch eine Rothgans gerettet [S. 67]
Des Barons Kopf geräth in eine seltsame Stellung = = [67]
Der Wallfisch wirtschaftet gar übel mit dem Schiffe und schwimmt endlich gar damit fort = = = = = [68]
Es geht ein Anker und ziemliches Stück Tau verlohren, so aber in einem hohlen Zahne wieder gefunden wird = = [68—69]
Ein Schiff-Leck, den der Baron mit dem verstopft, was ihm die Natur verliehen = = = = = = = [69]
Jonas der zweyte im mittelländischen Meere = = = [71]
Rettet sein Leben durch einen Schottischen Triller = = = [72]
Wiedergeburt des Barons daselbst = = = = [73]
Er schießt bey Constantinopel einen Luftballon herunter = = [75]
Particularitäten von der Person die daran hing = = [76—80]
Der Baron geht als Ambassadeur nach Groß-Cairo = = [81]
Nimmt verschiedene tüchtige Subjecte in Dienste, nehmlich,
Einen Läufer = = = = = [82]
Horcher = = = = = [83]
Schützen = = = = [83]
Starken = = = = [83]
Windmacher = = = = [85]

Digitized by Google

[119] Kehrt nach ausgerichteter Sache von Groß-Cairo auf dem Nil zurück, der ihn mit seiner Barke auf einen Mandelbaum schwemmet . . . . . [S. 87—89]
Kommt wieder aufs Trockne und reiset nach Constantinopel zurück [89]
Der Großsultan führt ihn in seinem Harem und läßt ihn da auslesen, was ihm beliebt . . . . . [90]
Der Baron läßt sich von der Gesellschaft bereden, noch einige Stückchen seiner Dienerschaft zu erzählen . . . [91]
Bericht von der Tafel des Großsultans . . . . [91]
Der Baron trinkt mit dem Großsultan bey verschlossenen Thüren eine Flasche Tockaier, wovon derselbe großes Wesen macht [93]
Dispüt mit dem Großsultan über die Güte des Weines, nebst einer Wette . . . . . [93—95]
Billet des Barons an die Kaiserinn Maria Theresia . . [96]
Stückchen des Läufers . . . . . [96]
des Horchers . . . . . [97]
des Schützen . . . . . [98]
Der Großsultan läßt die Wette auszahlen . . . . [99]
Stückchen des Starken . . . . . [99]
Dem Großsultan kommt die Reue an . . . . [100]
Stückchen des Windmachers . . . . . [101]
[119] Der Baron langt schwehrbeladen in Italien an, wo ihn Bettler und Straßenräuber leicht machen . . . [S. 102]
Er verläßt die Gesellschaft und ein Partisan von ihm setzt die Erzählung seiner Abentheuer fort . . . . [104]
Neue Probe von des Barons Stärke . . . . [104—107]
Der Großsultan will ihm den Kopf abschlagen lassen . . [108]
Durch Vorschub einer Sultaninn rettet er sein Leben und flüchtet von Constantinopel . . . . . [108]
Der Partisan giebt Nachricht von seiner eigenen Herkunft, mit einigen Anecdoten, worüber sich der geneigte Leser nicht wenig verwundern wird . . . . . [110]

Digitized by Google

Nachwort.

Von „Des Freyherrn von Münchhausen wunderbare Reisen" gilt das Wort des römischen Dichters: „Pro captu lectoris, habent sua fata libelli" — „Ganz wie der Leser sie faßt, so haben die Büchlein ihr Schicksal." Es mag hier kurz erzählt sein.

Wir nennen heute einen Aufschneider und seine Aufschneidereien einen „Münchhausen" und „Münchhausiaden".

Diesen Typus des Aufschneiders hat jüngst Werner Schweizer in einem inhaltsreichen Buch: „Die Wandlungen Münchhausens" (Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1921) vom Altertum bis zu Erwin Guido Kolbenheyer zur Darstellung gebracht. Er widmet darin auch dem historischen Münchhausen einen Abschnitt.

Freiherr Karl Friedrich Hieronymus von Münchhausen war am 11. Mai 1720 geboren. Mit 19 Jahren sehen wir den jungen Münchhausen als Kornet, und ein Jahr später als Leutnant eines russischen Kavallerieregiments, dessen Inhaber der Erbprinz Anton Ulrich von Braunschweig war, in Riga stehen. In dieser Eigenschaft nahm Münchhausen an mehreren Feldzügen gegen die Türkei teil und rückte laut Patent vom 21. Februar 1750 zum Rittmeister auf. Bereits Ende dieses Jahres kehrte Münchhausen in seine Heimat zurück, ließ sich auf dem ererbten Gute Bodenwerder an der Weser nieder und starb daselbst am 22. Februar 1797. (A. F. von Münchhausen, Geschlechtshistorie des Hauses derer von Münchhausen. . . Hannover 1872, S. 64—73 und Krause, Allg. D. Biographie, Band 23 [1886].)

Verheiratet war Münchhausen zweimal, seit 1744 mit Jacobine von Dunten, die nach 46jähriger glücklicher Ehe 1790 starb. Noch

Digitized by Google

1794 ließ er sich zur zweiten Heirat mit der intriganten und liederlichen Bernhardine von Brunn, genannt Bährne Brunn, bewegen, die ihm nur Kummer, Schande und Armut brachte. Beide Ehen sind ohne Nachkommen geblieben. Münchhausens Gebeine ruhen auf dem Familienbegräbnisse im Kloster zu Kemnade.

In russischer Kürassieruniform erscheint der Rittmeister auf dem einzigen authentischen Porträt, das heute noch in Schwöbber hängt.

Handschriftliches war schon 1839 gesucht. Damals gelang es dem Amtmann in dem Bodenwerder benachbarten Polle „endlich", für die Sammlungen des Archivrats Kestner ein Schriftstück des „Lügen-Münchhausen" zu besorgen, das jetzt in Leipzig auf der Universitätbibliothek liegt (Kestner'sche Autographen-Sammlung). Dieser Scriptur vom 12. Juli 1759 liegen handschriftlich Notizen des damaligen Amtsassessors in Polle (vom 12. Mai 1839) bei, in denen es u. a. heißt: „Er soll ein Wahrheit liebender Mann gewesen seyn, während seines Aufenthalts in Rußland aber manche curiosa erlebt haben, die bey der Erzählung den Zuhörern als unglaublich erschienen sind, wodurch sich einer dieser letzten, ein Advocat Kemener in Kemnade, veranlaßt gefunden hat, unter seinem, des v. M. Namen, die berühmte Lügen-Chronik zu compilieren. Relata refero. In fidem". Darauf folgt der Name (Dr. Siemens?) des Amtsassessors in Polle.

Eine andere Version geht dahin, daß Münchhausens Jäger, Rösemeyer, der Erzähler war. Nach einer Aeußerung des Bodenwerdener Pastors an den Vater des Münchhausenforschers Adolf Ellissen — im Jahre 1795 — pflegte Münchhausen „seine Geschichten ganz kavalierement, zwar mit militärischen Nachdruck, doch ohne alles Pathos mit der leichten Laune eines Weltmannes und als Sachen, die sich von selbst verstehen, zum Besten zu geben."

Wie dem auch sei, der russische Rittmeister war nicht der Mann dazu, die ihm auf den Leib geschriebenen Geschichten litterarisch zu verwerten. Aber die Abenteuer waren so in aller Munde, daß sie bereits im „Vade Mecum für lustige Leute. T. 8. Berlin 1781, S. 92,

Digitized by Google

Nro. 175 sechszehn „M—h—s—nsche Geschichten" stehen und T. 9, 1783, S. 76, Nro. 166 „Noch zwei M—-Lügen" abgedruckt sind.

An der zuerst bezeichneten Stelle heißt es: „Es lebt ein sehr witziger Kopf, Herr von M—n—s—n im H—schen, der eine eigene Art sinnreicher Geschichten aufgebracht, die nach seinem Namen benannt wird, obgleich nicht alle von ihm sein mögen. Es sind Erzählungen voll der unglaublichsten Uebertreibungen, dabei aber so komisch und launigt, daß man, ohne sich um die Möglichkeit zu bekümmern, von ganzem Herzen lachen muß: in ihrer Art wahre Hogarthsche Karikaturen. Unsere Leser, denen aber vielleicht schon manche davon durch mündliche Ueberlieferung bekannt sind, sollen hier einige der vorzüglichsten davon finden. Das Komische wird erhöht, wenn der Erzähler alles als selbst gesehen oder selbst getan vorträgt."

Auf diese „Vademecumsgeschichten" als Hauptquelle für den deutschen Münchhausen hingewiesen zu haben, ist das Verdienst Georg Büchmanns, des Verfassers der „Geflügelten Worte". (Berlin 1879, S. 173.) Eduard Grisebach hat sich später an diesen Forschungen um den deutschen Münchhausen wesentlich beteiligt. (Collection Spemann Nro. 292.)

Wer gerade diese 18 Münchhausenschen Geschichten verfaßt und dem Berliner Buchhändler „August Mylius in der Brüderstraße" eingeschickt hat, wird kaum sicher zu sagen sein. (Mir selbst liegen von dem Vademecum vor: Teil 1 (1767), Teil 2 (1766), Teil 3 (1767), Teil 4 (1768), dann Teil 6 (Berlin 1772) und schließlich Teil 7 (Berlin 1777); die übrigen Teile hat Grisebach in seinem Weltlitteraturkatalog 1905, S. 392 f verzeichnet.) Als Verfasser kommt in Frage ein Landsmann Münchhausens, Rudolf Erich Raspe (geboren 1737 in Hannover), wie H. Mohrmann vermutet hat. (Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Bd. 12 — 1898 — S. 418 f) und Goedeke, Grundriß. 3. Aufl. Band 4 (1911) S. 632, sowie Hayn-Gotendorf VIII (1914), S. 59 f.

Jedenfalls steht schon in Meusel's Lexicon (Leipzig 1811) — Band 11, S. 49—53 — unter Raspe zu lesen, daß dieser auch die

Digitized by Google

bekannten Münchhausenschen Lügen ins Englische übersetzte. Gemeint ist damit die anonym erschienene kleine Schrift von 48 Seiten: „Baron Munchausen's Narrative of his marvellous Travels, etc... Oxford 1786.“ Das einzige bekannte Exemplar dieser kleinen Schrift befindet sich im British Museum in London in einem Sammelbande. Diese erste Ausgabe enthält, wie Grisebach richtig bemerkt, keine einzige Geschichte, die Raspe nicht aus dem Vademecum entnommen hätte. Auch die Reihenfolge wurde kaum abgeändert; das einzige war die geschickte Verknüpfung der Geschichten zu einem Ganzen. Fortgelassen hatte Raspe nur eine Vademecumsgeschichte, die folgendermaßen lautete: „Sie kennen die berühmte Sängerin Gabrielli; ich hörte sie in Petersburg und war äußerst entzückt von ihr. Kurz vor meiner Abreise lief ich zu ihr, bat und flehte, und warf mich vor ihr auf die Knie und bot ihr hundert Louisd'or (mein damaliges ganzes Vermögen), bis sie endlich in das einwilligte, was ich von ihr wünschte. Sie gab mir einen ihrer schönsten Triller, der mich immer vorzüglich entzückt hat. Ich machte ihn in Spiritus ein und bewahre ihn auf diese Art noch. Ach, es ist ein Triller!“

Die zweite englische Ausgabe, deren Vorrede vom 20. April 1786 datiert ist, interessiert uns ganz besonders.*) Denn nach ihr ist die deutsche Uebertragung gemacht, die Gottfried August Bürger zum Verfasser hat.

Vergleicht man Bürgers Uebersetzung, die, wie es auf dem Titel bescheidentlich heißt, „hier und da erweitert“ ist, so ergiebt sich nach

*) Ein Exemplar findet sich auf der Göttinger Universitätsbibliothek (Fab. R. 1425), sonst nirgends. Grisebach (a. a. O. S. XLIX) scheint anzunehmen, daß dieses Göttinger Exemplar vielleicht dasjenige sei, nach dem Bürger übersetzt hat. Herr Bibliothekar Dr. Steinberger hatte die Freundlichkeit mir auf meine Anfragen mitzuteilen: „Die Singular Travels sind erst am 11. Oktober 1824 auf einer Versteigerung in Hannover erworben. Auf dem Titelblatt steht: „E. v. Linsingen Hannover the 11. Oktober 1803.“ Im Exemplar selbst steht nichts Handschriftliches außer auf S. 68, wo die Worte: „it (began to) rain“ geändert sind in: „the Nils (began to) rise“. Bürgers Handschrift scheint es nicht zu sein; jedenfalls war das Vergleichsergebnis unsicher, aber nicht unbedingt negativ.

Digitized by Google

Eduard Grisebachs Zählung, daß Bürger fast ein Drittel des ganzen Buches neu geschaffen hat.

Bürger muß die zweite Ausgabe des in London erschienenen Heftes im Sommer 1786 kennen gelernt haben. Wer die Vermittler waren, ist nicht bekannt; ob die Freunde Johann Christian Dieterich, der Verleger des Buches mit dem fingierten Ortsnamen: London statt Göttingen oder Georg Christoph Lichtenberg, der Physiker der Göttinger Hochschule? Wir kommen darauf später zu sprechen.

An dieser Stelle mag eines Erlebnisses gedacht werden, das der in Göttingen von Michaelis 1767 bis ebendahin 1768 studierende H. A. O. Reichard (geb. 1751, gest. 1828) in seiner Selbstbiographie (überarbeitet und herausgegeben von Herm. Uhde. Stuttgart 1877, S. 47 f.) erzählt: „Zu Göttingen, an Rühlenders Wirtstafel, deren Präsidium Baron von Grothaus führte, machte ich auch die persönliche Bekanntschaft des berüchtigten Freiherrn Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen, dem seine Gewandheit im Lügen eine Weltberühmtheit erworben und — in Bürgers, nach einem englischen Originale angefertigten Bearbeitung — dem Buchhändler Dieterich 1786 zu einem einträglichen Verlagsartikel verholfen hat. Er speiste oft mit uns als Fremder, wenn seine Angelegenheiten ihn nach Göttingen führten, und einst hörte ich ihn über Tisch ein Märchen erzählen, das, so viel ich weiß, noch nicht gedruckt ist. Er habe, versicherte Münchhausen, auf der Jagd eine Wolke Rebhühner in einer Ackerfurche einzeln hintereinander herlaufend angetroffen, unverzüglich seinen eisernen Ladestock in den Flintenlauf gesteckt und so haargenau geschossen, daß ihrer sieben wie an einem Bratspieße angepflöckt worden wären. Das sei ihm so drollig vorgekommen, daß er die Rebhühner nicht abgenommen, sondern sie rupfen und an dem nämlichen Ladestocke habe braten lassen. Unglücklicherweise richtete aber Herr von Münchhausen dieses sinnreiche Histörchen an einen fremden militärischen Reisenden, der zufällig sein Tischnachbar war. Da dieser den großen Aufschneider nicht kannte, so glaubte er, derselbe wolle ihn hänseln, und weil auf der

Digitized by Google

andern Seite Herr von Münchhausen durch das öftere Erzählen an seine eigene Märchen wie an ein Evangelium glaubte, so entspann sich ein Wortwechsel; der Streit ward ernstlich und würde ohne Zweifel mit Kugelwechseln geendet haben, wenn nicht Baron Grothaus den Fremden verstohlen mit der Schwachheit seines Widerbellers vertraut gemacht hätte." —

Es ist nicht undenkbar, daß Bürger, der seit Ostern 1768 in Göttingen immatriculiert war, auch an der von ihm frequentierten Rühlenderschen Wirtstafel den Lügen-Münchhausen gesehen hat. Es ist jedenfalls ebenso wahrscheinlich, wie die durch nichts bekräftigte Annahme W. Schweizer's (a. a. O. S. 64), daß Bürger in Pyrmont dem Urbild des Münchhausen begegnet sein mochte. Uebrigens war Bürger im Sommer 1785 als Badegast in Meinberg und Pyrmont. (Vgl. Ebstein, Zeitschr. f. d. Philologie, Bd. 35 (1903) S. 540 bis 553.)

Viel mehr Wahrscheinlichkeit haben folgende Tatsachen: Bürger ging im Jahre 1786 zweimal auf Reisen. Das Ziel der ersten Reise war Brüssel, von wo er sich einen jungen Engländer ins Haus und unter seine Aufsicht abholte. Am 25. April verläßt Bürger Göttingen, besucht auf der Hinreise die Gemälde-Gallerie in Düsseldorf, und geht von da „nach Brüssel unter Segel". Dort nimmt er aus der Hand des Vaters, des Lord Lisburne, sich den jungen Engländer mit. Auf der Rückreise geht es wieder durch Düsseldorf, wo er Heinse nicht antrifft. Dann geht es offenbar auf dem Rhein herauf von Cöln nach Mainz. Denn in einem auf diese Reise zurückschauenden Brief sagt Bürger: „auf meinen Reisen zu Wasser und zu Lande" (14. Sept. 1786). Ich halte dieses für eine versteckte Anspielung auf den zur Michaelismesse herausgekommenen Münchhausen. Auch der Student (Chr. L.?) Lenz schreibt in einem Briefe (Oktober 1785) an Schlichtegroll, „nachdem ich meine Reise mehr zu Wasser als zu Lande vollendet". Daß Bürger die Anonymität streng gewahrt hat, ersehe ich auch aus einem bisher unbekannten Briefe an seinen Schwager (vom 4. Oct. 1786).

Digitized by Google

Inzwischen war Bürger „mit seinem jungen Britten" wohlgemut — etwa Anfang Juni nach Göttingen zurückgekehrt, nachdem er in Mainz noch den Naturforscher Sömmerring, Lichtenbergs Freund, sowie den Historiker Johannes Müller, seinen alten Göttinger Studienfreund, besucht hatte. In Frankfurt a. M. ließ es sich Bürger nicht nehmen, bei Frau Rath Goethe vorzusprechen.

Bürger war seit dem Tode seiner Molly — im Januar dieses Jahres — vereinsamt. Mit der Poeterei wollte es nicht mehr recht fort. Von der Gedichtausgabe lagen 27 Bogen längst abgedruckt. Nur zwei und einen halben Monat litt es Bürger in Göttingen. Am 18. August trieb ihn der „Braus- und Schwärmteufel" wieder fort nach Gotha, Erfurt und besonders nach Weimar und Jena. In Weimar war Bürger mit Musäus zusammen, Goethe war gerade über Karlsbad nach Italien abgereist. Vielleicht hat er Wieland gesprochen, dessen „Titanomachie" er das Motto zu seinem Münchhausen entlehnt hatte:

Glaubt's nur, ihr gravitätischen Herrn?
Gescheidte Leute narriren gern.

Jedenfalls muß Bürger in den Monaten Juni, Juli und in der ersten Hälfte des August 1786 die Uebertragung des Münchhausen aus dem Englischen bewerkstelligt haben.

Daß dem so ist, sehe ich auch aus Bürgers Anmerkung auf S. 102, wo er auf die Ehrenrettung Italiens durch den Bibliothekar Jagemann in Weimar im Deutschen Museum 1786 anspielt. Der Aufsatz ist betitelt: „Ehrenrettung Italiens wider die Bemerkungen des Herrn Hauptmann von Archenholz" und findet sich im Mai- und Juniheft dieses Jahres (S. 387—422 und 497—530). Dagegen verwahrte sich Archenholz energisch in einer Rechtfertigung, die im Octoberheft (1786, S. 352—385) steht, zu einer Zeit, da Bürgers Münchhausen offenbar bereits erschienen war.

Nach dieser Zeitbestimmung der Entstehung der Bürgerschen Münchhausen-Uebersetzung hat es viel Wahrscheinlichkeit für sich,

Digitized by Google

daß Bürger ein Exemplar des englischen Originals von Raspe unter den Büchern seines Schützlings, des jungen Britten, gefunden hat.

Zu gleicher Zeit, am 6. Juli 1786, waren Ihre Königlichen Hoheiten, die Prinzen Ernst August, August Friederich und Adolph Friederich von England in Göttingen zu Studienzwecken eingetroffen. In Dieterichs Hause wurde ihnen ein Begrüßungsgedicht überreicht, das Bürger in Dieterichs Namen „zusammengestoppelt hatte" und das er „für das erbärmlichste" erklärte, „das je aus seiner Feder geflossen" sei. (Euphorion, 3. Erg.-Heft, S. 139/140).

Wie es in dieser Zeit in der Göttinger Gesellschaft aussah, zeigt das Silhouettenalbum des Göttinger Studenten G. F. von Berceviczy, von dem ich vor kurzem Kunde gegeben habe. (Ebstein, Zeitschrift für Bücherfreunde 1921, Heft 2.)

Noch am 6. August — kurz vor Bürgers Abreise nach Weimar — fragt Lichtenberg bei Ramberg an (Briefe II, 284), ob es nicht möglich wäre, auf ein Paar Tage die 3. Auflage „von den Münchhusianis", die schon in England erschienen wäre, zu bekommen. Bürger benötigte sie nicht mehr; denn die Uebertragung der Ausgabe von 1786 hatte Bürger ausschließlich nach der zweiten englischen Ausgabe vorgenommen.

Wie verhielt es sich mit der Aufnahme des nun wieder deutschen Münchhausen's? Sie war keineswegs ermutigend. In Friedrich Nicolai's Allgem. Deutschen Bibliothek (Band 98) heißt es nur: „Eine Sammlung von Lügen, die von dem Baron M. lange erzählt sind, zum Teil aber von dem ungenannten Verfasser dieser elenden Schrift wohl selbst erfunden sein mögen". Bürger war es wohl angenehm, daß seine Anonymität gewahrt blieb. Hatte er doch als Göttinger Magister an der Hochschule, dem das Halten von Vorlesungen nur unter gewissen Bedingungen erlaubt war, alle möglichen Rücksichten zu nehmen. (Vgl. E. Ebstein, Zeitschr. für Deutschkunde 1925.) Denn manch Göttinger Professor rümpfte über seinen so „ungemeinen Habitum zu Allotriis" die Nase und fragte sich kopfschüttelnd, wo er nur „all das Zeug" hernähme.

Digitized by Google

In der Tat hatte Bürger in den genannten Sommermonaten des Jahres 1786 zu den 17 Vademecumsgeschichten acht eigene Erzählungen dazu erfunden. (Vgl. Grisebach, S. XXXVI ff und Hans von Müller, S. 205.)

1) den Fang der wilden Enten mit Speck [S. 26 ff der 1. Ausgabe]
2) die Geschichte von dem immer noch hauenden Arm [S. 51]
3) den Ritt auf Kanonenkugeln durch die Luft [S. 52]
4) den Sprung mit seinem Pferd durch eine Kutsche [S. 53]
5) die Rettung an seinem Haarzopfe aus dem Moraste [S. 54]
6) den Fang eines Bären auf einer Wagendeichsel [S. 59]
7) die Geschichte von den fünf tüchtigen Subjecten [S. 81—86]
8) das fünfte See-Abenteuer [S. 91—103].

An treffenden Anspielungen gehen auf Bürger zurück die auf die hochpreislichen wohlfürsorgenden Landes-Regierungen [S. 17], der umgekehrt „höfliche" Postmeister [S. 18] — desselben Scherzes bediente sich Bürger mit „keusch" und züchtig in einem Briefe an Dieterich (vom 28. Mai 1779; Ebstein, Bürger und Dieterich, S. 57) — sowie die auf bärbeißige Gelehrte und Philosophen [S. 36] und auf die Stall-, Jagd- und Hunde-Junker" [40].

Auf des Freundes Lichtenberg Mitarbeit, der vielleicht die Correcturen mitlas, gehen wohl zurück die Erwähnung eines geschickten englischen Kutschers [S. 65 f], sowie die Zeilen gegen den Luftschiffer Blanchard [S. 76 ff], dessen Flug über den Canal im Jahre 1785 viel von sich reden machte.

Trotz zweier Nachdrucke war Bürgers Münchhausen nach etwa zwei Jahren vergriffen.*) Von der englischen Ausgabe (in Oxford)

*) Diese deutsche Ausgabe von 1786 findet sich nach einer freundlichen Mitteilung Dr. Hans von Müllers auf keiner der zehn preußischen Universitätsbibliotheken, aber auf der Berliner Staatsbibliothek (unter Yw 2360). Das Grisebachsche Exemplar besitzt Dr. Walter A. von Brüning. Das seit etwa 1913 in meinem Besitz befindliche unbeschnittene Exemplar, das ich aber „aufgeschnitten" habe, trotzdem das beim Münchhausen paradox ist, erwarb ich aus Katalog 161, Nr. 1014 des Antiquariats Ferd. Schöningh in Osnabrück. Weitere Exemplare sind mir aus Privatbesitz nicht bekannt geworden.

Digitized by Google

waren in dieser Zeit eine dritte, vierte und fünfte Ausgabe erschienen. Dieser fünften Ausgabe legte Bürger seine zweite vermehrte Ausgabe zu Grunde, die wieder mit dem fingierten Druckort London — anstatt Göttingen bei Dieterich — erschien. Bürger fügte 1788 wiederum sieben neue Geschichten hinzu:

1) canonisiert einen alten General [S. 19 ff der *zweiten* Ausgabe]
2) die Hühnerjagd mit dem Ladestocke [S. 25 f]
3) der sinnreiche Gebrauch von Wasser und Kälte [S. 32]
4) die Jagd mit dem Hühnerhund Piel [S. 36—40 oben]
5) Glücklicher Ausgang eines unglücklichen Rittes [S. 36]
6) Sein Hund steht vierzehn Tage [S. 38]
7) Der achtbeinige Hase [S. 39]
8) Die Taten der hinteren Hälfte des Pferdes [S. 47 f].

Auch die von Raspe übernommenen Stellen hat Bürger mit besonderer Liebe behandelt; die Geschichte der gebrauchten Schläuder [S. 118—120] und den neuesten Aufschluß über die Erzeugung der Hummern, Austern, Krebse usw. [S. 123 f].

Die Anspielung auf Basedow in: Aelteste Spur von Philanthropinen [S. 123] wird man auf Lichtenbergs Mitarbeit beziehen müssen sowie die auf Lavater [S. 149] gemünzte.

Bürger war es nicht mehr vergönnt, eine dritte Ausgabe herauszugeben. Gelegentlich einer Verstimmung zwischen Bürger und seinem Freunde und Verleger Dieterich mußte der Neuschöpfer des Münchhausen am 3. April 1791 gestehen: „ich habe Dir ... den Münchhausen u. s. w. umsonst gegeben, und manche kleine Gefälligkeit erwiesen, die Du einem Fremden hättest bezahlen müssen. So wenig Werth ich auch in Ansehung meiner auf so etwas lege, so ist es Dir doch gewiß nicht ohne hübschen Nutzen gewesen". (Strodtmann IV, 116.)

Der erste, der nach Bürgers Tode — 8. Juni 1794 — die Anonymität des Verfassers des Münchhausen lüftete, war sein guter Freund und Arzt Ludwig Christoph Althof. Er hat in seiner Biographie Bürgers, die 1798 herauskam, zum ersten Mal den Münchhausen angeführt (S. 152); er giebt aber die Jahreszahl der

Digitized by Google

ersten Ausgabe von 1786 als 1787 erschienen an, eine Angabe, die nicht nur Heinrich Döring (Bürgers Leben, Berlin 1826, S. 395), sondern auch die späteren Bürgerforscher immer wieder nachgeschrieben haben.

Bürgers Münchhausen selbst — und zwar die zweite Auflage von 1788 — ist immer wieder nach dem Göttinger Nachdruck, den Dieterich selbst veranstaltet hatte, abgedruckt worden.

Auch, als man sich zum ersten Mal entschloß (1902), Bürgers Münchhausen in seine sämtlichen Werke aufzunehmen (vgl. E. Ebstein, Z. f. d. deutschen Unterricht, Jahrgang 20, S. 667—669), brachte Wolfgang von Wurzbach (Hesse und Becker) ebenfalls den verballhornten Text von 1788. Erst Hans von Müller hat neben Grisebach das Verdienst, den reinen Text von 1788 gebracht zu haben. (Leipzig 1906.) Gleichzeitig hat er die in Frage kommenden Vademecumsgeschichten wortgetreu abgedruckt. (Vgl. auch unten S. 86—94.)

Die größte Sammlung an Münchhausiaden besitzt sein Namensvetter, der Dichter Börries, Freiherr von Münchhausen, auf Schloß Windischleuba bei Altenburg. Er hat über 300 Ausgaben dieses Volksbuches gesammelt und über die Herkunft der Geschichten und das zugehörige Schrifttum ein Buch geschrieben, das seit Jahr und Tag fertig vorliegt und bei Martin Breslauer (Berlin) erscheinen soll (B. v. Münchhausen, Fröhliche Woche mit Freunden. Stuttgart und Berlin 1922, S. 14).

Bei der Reichhaltigkeit der verschiedenen Ausgaben des Münchhausen ist es eigentümlich, daß man es nicht für nötig gehalten hat, die so seltene Erstausgabe von 1786 wieder wortgetreu zum Abdruck zu bringen.*)

Daß sie wirklich zu den großen Seltenheiten gehört, wird man nicht abstreiten können, wohl aber, daß sie verloren gegangen ist!

*) Ich habe daher auch die Titelei [S. 1—4] genau wiedergegeben. Nur sind die 9 Riepenhausen'schen Kupfer nicht beigegeben, sondern durch vier Federzeichnungen von Joseph Hegenbarth ersetzt worden. Als Curiosum habe ich eine Zeichnung von Bürgers Hand hier (Vgl. S. 73) zum ersten Male veröffentlicht.

Digitized by Google

(Vossische Zeitung vom 23. Februar 1916, Nr. 99). Man braucht nicht gerade in Jubelhymnen auszubrechen, wie es Leopold Hirschberg in seinen „Erinnerungen eines Bibliophilen" tut über sein Exemplar des Münchhausen von 1788 mit den drei übrigens posthumen Bändchen, die ich nebenbei auch mein eigen nenne, sowie die Erstausgabe von 1786.

Mir ist immer interessant gewesen, was schließlich aus dem „Ur-Münchhausen" geworden ist. Vor mir liegt er mit folgendem Titelblatt, das ich hier wiedergebe, weil ich die Ausgabe nicht bei Grisebach S. LVII verzeichnet finde: „De Verrezen Gulliver; Behelzende de Zonderlinge Reizen en Avonturen van den Baron van Munchhausen, . . . Naar den nijfden druk uit het Engelsch vertaald, en op nieuw met eenige aanteekeningen vermeerderd. Met (8) Platen. Te Amsterdam, bij Schalekamp en Van de Grampel. MDCCCXXVII." (184 Seiten.)

Anderseits bedarf man dieser Nachdrucke, um die Verbreitung dieses Volksbuches in der Weltlitteratur zu verfolgen.*) Adolf Ellissen hat es bereits 1849 ausgesprochen: „Der Münchhausen ist in mehr als einem Lande zum wahren Volksbuche geworden, wie nur jemals der Eulenspiegel und der Don Quixote, viele seiner Fata, gleich denen dieser Helden zum Sprichwort . . . In Betracht seiner weiten Verbreitung und unvertilgbaren Wirkung in allen Sphären der Gesellschaft, ist er längst Eigentum nicht bloß der Litteratur, sondern der Kulturgeschichte geworden."

Die Litterarhistoriker Gervinus, Koberstein, Goedeke und Scherer haben, wie Grisebach gezeigt hat, für den Ur-Münchhausen kaum ein Wort übrig gehabt. Besser gewürdigt hat ihn, wie ich sehe, Wolfgang Menzel in seiner „Deutsche Dichtung" (Band 3, Stuttgart 1859, S. 48 f). Dort heißt es: „Eines der besten und

*) Bei Grisebach fehlt auch Münchhausen der jüngere, Leben, Reisen, Abenteuer und Schicksale zu Wasser und zu Lande, im Monde und in der Hölle. Bartenstein, Fixdorff und Kleinbein (Warmbrunn) 1812 und 1819, sowie: A. Krakenfuß, Münchhausen in Californien (Bremen) 1849. Vgl. Hayn-Gotendorf, Bibl. Germ. erotica. V (1913), S. 237 f.

Digitized by Google

auch volksthümlich gewordenen Bücher jener Zeit waren die ‚Wunderbaren Reisen und Begebenheiten des Freiherrn von Münchhausen‘. . . . angeblich aus dem Englischen, aber am wahrscheinlichsten verfaßt von Bürger, der nur ältere Jägerschwänke mit neuen vermehrte . . . Ob Bürger den Minister Münchhausen (Gerlach Adolf, gestorben 1770, den Stifter der Universität Göttingen) damit ärgern wollte, ist gleichgültig. Das Buch hat nur Wert als Volksbuch voll lustiger Jägerlügen.“ (Dann wird der Inhalt kurz erzählt.)

In seiner „Aesthetik des Häßlichen“ gedenkt der Philosoph Karl Rosenkranz (Königsberg 1853, S. 311 ff) der deutschen „Schnurren“, die sich „früher im Eulenspiegel, später durch Bürger und Lichtenberg, im Münchhausen concentriert“ haben. Er resumiert dann weiter so: „Münchhausen will auf einer Bohnenranke in den Mond klettern, an seinem Zopf sich aus dem Sumpf ziehen. Seinem Pferd wird von einem zusammenklaffenden Torweg der halbe Leib weggeschlagen; der Vorderleib bleibt ruhig stehen und säuft aus einem Röhrbrunnen ins Unendliche, da das Wasser immer hinten ausläuft. Sein Jagdhund läuft sich die Beine kurz und metamorphosiert sich so vom Windhund zu einer Art Teckel. Einem Hirsch schießt er einen Kirschkern in den Kopf. Im nächsten Jahr begegnet er ihm und der Hirsch trägt zwischen den Geweihen einen Kirschbaum u. s. w. Unsinn, rufen wir bei den Jägerlügen aus, unterhalten uns aber vortrefflich. Immermann hat in seinem Münchhausen die Parodie der Jägeraufschneiderei fallen gelassen, dafür aber dem Baron einen köstlichen Zuschnitt universeller Lügenhaftigkeit im Geist oder vielmehr Ungeist unserer Zeit gegeben, die mit ihren Puffs und Humbugs ins Große speculirt, wie wenn Münchhausen den alten Baron von Posemuckel überredet, eine Luftsteinfabrik anzulegen. . .“

Zu gleicher Zeit (1859), aber auch schon 1844 gedenkt Arthur Schopenhauer des Münchhausen unmittelbar nach dem Don Quixote im Kapitel: „Zur Theorie des Lächerlichen“ (in: Welt als Wille und Vorstellung, 1844, 2. Aufl. II, 96 f).

Digitized by Google

Es ist mir nicht bekannt, ob Schopenhauer die in Paris 1853 (bei Charles Furne) erschienene französische Uebersetzung des Münchhausen von Théophil Gautier Fils gekannt hat, die dadurch zum Ereignis wurde, daß Gustave Doré (1830—1883) seine Illustrationen, das Hauptwerk seiner Frühzeit, dazu beisteuerte. Es ist ein besonderer Vorzug von Dorés Münchhausen, wie Karl Voll in seiner Neuausgabe (Inselverlag 1918) betont hat, „daß er die gute kavaliermäßige Haltung auch künstlerisch zur Grundtendenz seines Werkes macht, so daß der gezeichnete Münchhausen das unverfälschte Gegenstück zu dem Erzähler ist. (S. 185.) In der Folge (1840) sind die Zeichnungen Th. Hosemann's sehr bekannt geworden (14. Aufl.; 1917.) Von den neuesten Illustratoren nenne ich Karl Rössing (Hyperion-Verlag München 1920), Walter Klemm (Weimarscher Verlag 1923) und Josef Hegenbarth mit seinen prächtigen 14 Blättern!

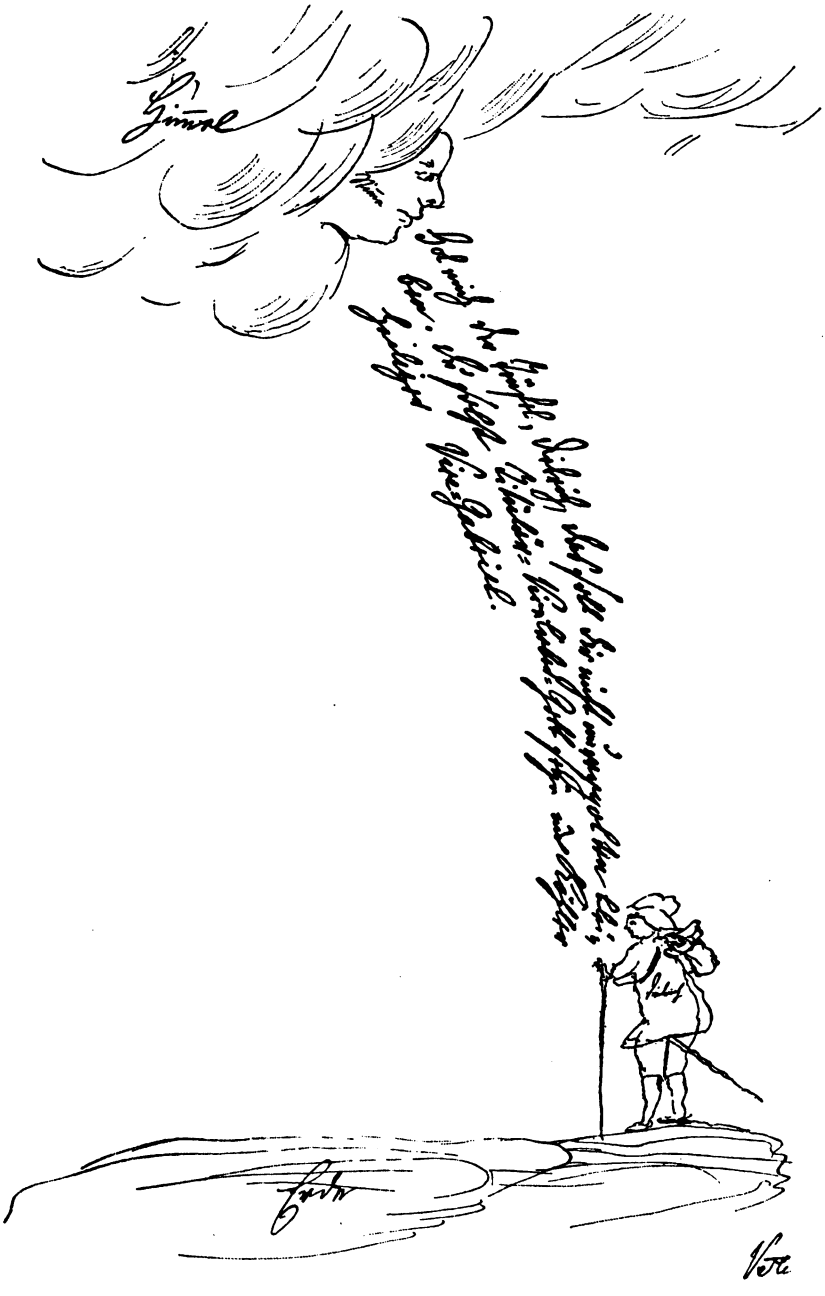
Wenn wir wieder auf den Bürgerschen Ur-Münchhausen zurückkommen, so ist es nicht unangebracht, sich die Frage vorzulegen, wie Bürger zu dem Stoffe kam. Mit dem Gedanken von einer mächtig nach Befreiung verlangenden Seelenpein als Antrieb zur Verdeutschung des Münchhausen, wie Martin Süd in einer „Glosse zu Bürgers Psyche" klarlegen wollte (Xenien 1909, Heft 12, S. 347—351) kommen wir nicht weiter. Meine Annahme ist schon naheliegender, daß Bürger, von jeher zum Volkstümlichen neigend, das schmale Heft unter den Büchern seines brittischen Zöglings begierig ergriff, um das daraus zu machen, was es geworden, ein Volksbuch in des Wortes bester Bedeutung.

Denn bis an sein Lebensende hielt Bürger an dem Satze fest: „Alle Poesie soll volksmäßig seyn, denn das ist der Siegel ihrer Vollkommenheit".

Auch Raspe darf es nicht vergessen werden, daß er den Ossian und Percy in Deutschland einführte.

Daß Bürger schon 1773 das Vademecum im allgemeinen kannte (Goedeke, Bürger. Hannover 1873, S. 58, 110) mag hier nur notiert werden. Lichtenberg scheint es auch ganz besonders geschätzt zu

Digitized by Google



Digitized by Google

haben. So ist er der Ansicht, wenn z. B. Lessing ein Vademecum für lustige Leute hätte herausgeben wollen, man es in allen Sprachen der Welt übersetzt hätte. (Vermischte Schriften. Band 2, 301. Göttingen 1801.) Auch läßt es sich Lichtenberg nicht nehmen, eine kleine Vademecums-Geschichte, die er kürzlich gelesen hat, seinem Freunde, dem Göttinger Professor Meister, brieflich mitzuteilen. (Ebstein, Lichtenbergs Mädchen, München, 1907, S. 73.)

Für den Münchhausen wertvoll erscheinen mir zwei Stellen aus Bürgers Briefen, die er an Dieterich gerichtet hat. Die erste ist datiert vom 22. März 1779 (zuerst Euphorion, drittes Ergänzungsheft 1897, S. 108, dann E. Ebstein, Bürger und Dieterich. Leipzig 1910, S. 54). Sie hat folgenden Wortlaut:

„Gieb acht, ob dir nicht bald eine Stimme vom Himmel zurufen wird: Dietrich, Dietrich! Diese That, daß du dem Bürger 20 Pistolen schaffest, sol dir, hol mich der Teufel! nicht unbelohnt bleiben".

Die zweite lautet ganz ähnlich und entstammt dem Briefe Bürgers an Dieterich, der zwar undatiert ist, aber wohl auf den 1. Januar 1781 gesetzt werden muß. (Zuerst Euphorion a. a. O., dann Ebstein, Bürger und Dieterich a. a. O. S. 79.) Das Original des letzteren Briefes — im Besitz der Familie Brockhaus — zeigt auf der ersten Seite eine Federzeichnung Bürgers. (S. 73.) Oben in den Wolken steht „Himmel", aus dem eine „Stimme" herabspricht: „Hol mich der Teufel, Dietrich, das soll dir nicht unvergolten bleiben u. s. w."

Diese beiden Briefstellen haben mir schon lange zu denken gegeben (vgl. meine Besprechung in den Süddeutschen Monatsheften, November 1913, S. 25 ff). Dort habe ich gesagt: „Also Bürger hat lange dazu gebraucht, bis er das Volksbuch herausbrachte." Wenn Raspe als Verfasser der Vademecums-Geschichten nicht in Betracht käme, so wäre vielleicht an Bürger selbst zu denken. Das muß einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Jedenfalls heißt es schon im „Achten Theil" des „Vademecum für lustige Leute", das 1781 erschien, S. 92: „Und eine Stimme ließ

Digitized by Google

sich vom Himmel hören: ‚M—n, M—n, das soll dir, hol mich der Teufel, nicht unbelohnet bleiben!'"

Und im Raspeschen Münchhausen (Oxford 1786, S. 7) nach dem Exemplar im British Museum in London, lautet die Stelle:

I'll be damned, my son, if I do not reward it in time

und in der Bürgerschen Uebertragung [1786, S. 19 und 1788, S. 14]:

„Plötzlich erscholl eine Stimme vom Himmel, die ... mir zurief:

Hohl mich der Teufel, mein Sohn,
das soll dir nicht unvergolten bleiben!"

William Rose (a. a. O. S. 16) ist es auch aufgefallen, daß die beiden ersten Raspeschen Ausgaben diese Fassung haben, die späteren dagegen die Stimme sagen lassen: „You will be rewarded, my son, for this in time." Meiner Ansicht nach haben wohl religiöse Bedenken diese Abänderung bedingt.

Es ist also die Frage, ob diese Stellen nicht einfach eine biblische Reminiscenz sind, dergleichen Bürger besonders liebte! (Matthäus 10, 42 und Marcus 9, 41.) Denn 1779 war das betreffende Vademecum noch nicht erschienen, und Anfang 1781 das von 1781 vielleicht gerade zuvor.

Es dürfte sich also wohl um ein Citat handeln, verquickt mit der gleichfalls sprichwörtlichen Redensart: „Hol mich der Teufel", die Bürger aus Christian Reuter's Schelmuffsky als „Tebelhohlmer" wohl vertraut war, den er nicht nur in seiner Bibliothek besaß, sondern gewiß recht oft gelesen hatte. Es war, wie schon der Titel des Reuter'schen Werkes zeigt, — „Schelmuffsky's wahrhaftige, curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande" (Schelmerode 1696) — der Vorgänger des Münchhausen!

Diese „Fröhliche Abenteurer", als: Ulenspiegel, Schelmuffsky, Gulliver, Münchhausen, hat Will Vesper 1913 (Martin Mörikes Verlag, München) in einem Bande — mit Bildern von Rolf von Hörschelmann — vereinigt.

Digitized by Google

Auf die Quellen des Münchhausen im allgemeinen einzugehen, erübrigt sich hier, nachdem Ellissen (1849), Robert Schönborn „Der griechische Münchhausen oder die wahre Geschichte von Lukians wundersamer Reise" (Halle 1868), Müller-Fraureuth (1881) die Grundlagen gelegt haben, die dann durch Grisebachs Forschungen, sowie diejenigen von F. von Zobeltitz (Zeitschr. für Bücherfreunde, Bd. 1), Werner Schweizer (1921), Max Mendheim (Reclams Universalbibliothek Nr. 121, 121 a) u. a. glücklich erweitert wurden.

Es fehlt aber heute immer noch an einer Vergleichung des englischen Textes*) von Raspe mit den Vademecumsgeschichten einerseits und den Bürgerschen Uebertragungen (1786 und 1788) anderseits. Dann wird es erst genauer möglich sein, Bürgers Spuren zu folgen, als wir es jetzt vermögen. Denn man muß Holzhausen recht geben, daß es schwer zu beantworten ist, wer all das andere verflixte Zeug zusammengeschleppt hat. (Berlin 1913, Morawe und Scheffelt.) Eine Anzahl der von Bürger beigesteuerten Lügengeschichten mögen seiner reichen Litteraturkenntnis, ein anderer Teil mag mündlicher Ueberlieferung entstammen. Sagt Bürger doch selbst in der Vorrede [S 12] zur ersten Uebertragung, daß Deutschland „voll von ähnlichen Geschichten" ist. Bürger wußte sie eben zu finden**)! Erblickte er doch in der „Poesie für das liebe Menschen-

*) Dazu ist die vor kurzem in London (George Routledge & Sons Ltd.) erschienene Textausgabe nicht endgültig zu gebrauchen; sie scheint ein Abdruck der Londoner Ausgabe von 1877 (vgl. Grisebach LIV) und enthält auch dieselben Druckfehler: z. B. I sett off from Rome (statt home)! Dieser Umstand ist um so mehr zu bedauern, als W. Rose eine ansprechende Einführung dazu geschrieben hat.

**) So haben Johannes Bolte und Georg Polivka (Z. des Vereins für Volkskunde in Berlin 1918, S. 129—132) außer dem Nachweis von Münchhausischen Abenteuern in slawischen Volksschwänken auch auf eine neue Quelle Bürgers hingewiesen. Es ist „Der Sonderling", der 1761 in Hannover bei J. C. Richter erschien. Er hat (nach Hayn VII, 347) „Herrn Rochus Friedrich Grafen zu Lynar" zum Verfasser. Wie ich dem „kurzen Lebenslauf" des Grafen Lynar entnehme (Patriot. Archiv für Deutschland. 3 Bd., 1785, S. 209—234), war er am 16. Dezember 1708 geboren und starb am 13. November 1781 (nach

Digitized by Google

volk den lebendigen Odem, der über aller Menschen Herzen und Sinnen hinweht". Vor allem ist es die Volkstümlichkeit der Sprache, die nicht nur seinen Liedern und Balladen einen beispiellosen Erfolg verschaffte, sondern auch seinem Münchhausen eine unversiegbare Frische verlieh. Diese ist ihm bis auf den heutigen Tag geblieben wie damals, da er in der Michaelismesse 1786 in Göttingen erschien.

Gerade der deutsche „Ur-Münchhausen" von 1786, der durch Bürger zum Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes geworden, ist, wie betont, einer Neuherausgabe bisher niemals gewürdigt. Sehr mit Unrecht! Finden wir doch gerade hier den Aufschneider Münchhausen als Erzähler seiner Kriegs-, Reit- und Jagdabenteuer, während in den späteren Fassungen die Zusätze der Seeabenteuer, die vorwiegend auf Raspes Rechnung zu setzen sind, von dem Weltreisenden erzählen. So lebt Münchhausen in zahllosen „Münchhausiaden" im Volke fort und gehört mit dem Schelmuffsky, dem Don Quixote, dem Robinson und dem Struwwelpeter zu den meistgelesenen Werken der Weltlitteratur!

Leipzig, im October 1923. Erich Ebstein.

Bolte 1783). Der Lügen-Münchhausen war also 12 Jahre jünger als Graf Lynar, der Gesandter in Schweden und Rußland, Statthalter in Oldenburg und Delmenhorst war. Von den drei Lynarschen Geschichten wird die letzte auch im Vademecum 8, 99 berichtet und kommt demzufolge auch bei Raspe und Bürger (Grisebach S. 28) vor. Die beiden ersten gehören zu den Zusätzen, die Bürger 1788 in seiner zweiten Ausgabe offenbar verwertete. Ich besitze den „Sonderling" von Lynar seit kurzem; in Bürgers Bibliothek scheint er nicht vorhanden gewesen zu sein.

Digitized by Google

Anmerkungen

zu

G. A. Bürgers Übersetzung der „Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande“ *).

Bürgers Übersetzung, „die“, wie er selbst sagt, „sich eben nicht ängstlich an die Worte bindet“ [S. 11], ist bisher niemals auf Sprache und Stil untersucht worden. Dies mag ein erster Versuch sein. Selbst Hans Fluck (Dissertation Münster 1914, S. 54) betont nur, daß Bürgers Münchhausen das sprechendste Beispiel dafür sei, daß Bürger jede Art der Komik, besonders die niedere, mit vollendeter Meisterschaft beherrsche.

Bürger schreibt am 10. Oktober 1786 (Euphorion a. a. O. S. 145) an Friederike Mackenthun: „Die erwähnte Schnurre kann ich Ihnen diesmal noch nicht mitschicken. Sie soll aber nicht ausbleiben.“ Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß der eben erschienene Münchhausen damit gemeint war.

Affaire d'honneur [18]
= Ehrenhändel.

Affäre [46, 51]
vgl. Schultz, Deutsches Fremdwörterbuch. Straßburg 1910.

Aller Augen [92]
Anspielung auf den Psalm 145, 15: „Aller Augen warten auf dich: und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.“

Alltagspfiff [47]
= Alltagskniff. Bei Grimm nicht belegt. Sonst braucht Bürger einmal „Alltagsgeschmeiß“ (Reining) und „Kannegießer-Pfiff“ (Strodtmann 3, 119). Im Englischen steht: „commune prudence.“

Als ich auf meiner Bleiche
Lied Hannchens in der komischen Oper „Die Jagd“ von Chr. F. Weiße, Musik von Hiller, wurde 1770 in Weimar zuerst aufgeführt. Text bei Wustmann, Als der Großvater die Großmutter nahm. 1922, S. 490 f.

Ein Stückchen Garn begoß [63]

angenehmers [45]
in der Ausgabe von 1788 [S. 43]: „angenehmeres Geschenk“.

Asahel [82]
Davids Schwestersohn (1. Chron. 2, 16). Es heißt von ihm (2. Samuel 2, 19): „Asahel aber war von leichten Füßen wie ein Reh auf dem Felde.“

aufkitzeln [98]
titillando excitare: nach Grimm belegt bei Alxinger, aus dessen „Doo-

*) An Druckfehlern und Flüchtigkeiten sind in der Ausgabe von 1786 folgende Worte, wie angegeben, richtig geändert worden: acht *statt* Acht [51], angenehmeres [45], Erbnehmen [102], Herr von Münchhausen [106], Oberaufsicht [110], reif [88], versucht [35], in dem Wagen [76], wie Sie [88].

Digitized by Google

lin von Mainz" (1787) Bürger öfters zu zitieren pflegte. (E. Ebstein, Bürger in Gespräch und Vortrag. Zeitschrift f. Bücherfreunde. Dezember 1915, S. 438.)

Austernacht [114]
Bürger war auch ein großer Liebhaber von Austern (Strodtmann III, 107 und Ebstein, Bürger-Dieterich S. 131 und öfter). Im Englischen steht: „the fruit of that amour."

Aut oder Naut [35]
= etwas oder nichts. Der älteste Beleg findet sich nach Borchardt-Wustmann, Sprichwörtliche Redensarten (1895, S. 41) in der Zimmerischen Chronik (I, 48, 31), wo es von vertriebenen und beraubten Grafen heißt: Domit hetten sie weder ut, noch nut mehr, wie man spricht." Diese Chronik kommt auch sonst als Quelle der Münchhausiaden in Betracht. (Müller-Fraureuth, Grisebach, Mendheim a. a. Ort.) Im Englischen steht: „in a case distress or dilemma."

Bache [30]. Im Englischen: „wild pig and sow."
= weibliches wildes Schwein vom 2. oder 3. Jahr ab.

Bassa [105]
= Pascha, auch bei Stolberg, Pfeffel, Lichtwer (Sanders II, 89).

Baumstaken [19]
Staken = Pfahl, Stange.

Belang [46]

Berlocken [76]
= Uhrgehänge. In dieser Form nach H. Schultz (a. a. O. S. 83) erst 1790 aus dem „Stuttgarrter Beobachter" notiert. In Leipzig 1778 erschienen: Brelocken aus Allerley der Groß- und Kleinmänner (vgl. Strodtmann II, 181).

alle mein Bley [33]

Bogspriet [66]
= Bugspriet (niederländisch): eine über dem Vorderteil des Schiffes schräg aufragende Stange.

Gesellschaft von Bonton [23]
= guter Ton, 1801 von Campe als Übersetzung vorgeschlagen. Bei H. Schultz, S. 92 wird diese Stelle nicht angegeben. Im Englischen: politer circles.

Brille [70]
= runde Öffnung.

Bucephal [45]
Bukephalos = Stierkopf war der Name des Lieblingspferdes Alexanders des Großen: zu Ehren desselben ließ Alexander am Hydaspes die Stadt Bukephala anlegen.

Capriolen französischer Schöngeister und Haarkräuseler [24]
Im Englischen: all the perfume, finery, and capers of French wits, or petit-maitres. (= Stutzer). Dieser Passus erinnert mich an einen Stammbuchvers, den Bürger als Hallenser Student am 14. April 1767 einschrieb und der so anhebt: „Der leere Franzmann pfeift und schneidet Capriolen" (vgl. E. Ebstein, Z. f. Bücherfreunde VII, 2, 366 f. Neue Folge). Auch am 14. 9. 1786 schreibt Bürger: eine galante und charmante Capriole und am 16. 6. 1781 gekapriolt. — Der Ausdruck: Haarkräuseler scheint auf Laurence Sterne's (1713—68) „Sentimental journey..." (1768) zurückzugehen. Denn Wieland spricht in der Aeropetomanie (Teutscher Merkur, Oktober 1783) davon: „als Poricks Parisischen Haarkräuseler eine Locke in den Ocean zu tauchen" (Wielands sämtliche Werke. Band 33, Leipzig 1857, S. 107). Die betreffende Stelle steht in L. Sterne, Poricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien Bd. 1 (3. Aufl.), Hamburg und Bremen 1771, S. 133, wo allerdings in der mir vorliegenden Übersetzung „Barbier" steht.

Landspitze von Cornwall [78]
Jetzt: „Lands End" genannt. Nicht weit davon lag Camborne: in den benachbarten Kupfer- und Zinnbergwerken war Raspe als „storekeeper" angestellt. Exeter liegt in Devon, nicht weit von Torquay.

Digitized by Google

Curschmid [50]
Nicht belegt u. a. bei H. Schultz, S. 412. Im Englischen: farrier = Hufschmied.

wilde Enten [25 ff.]
Vgl. Wilhelm Busch in den Münchener Bilderbogen. Sehr schön illustriert in einem Blatt von Adolf Schroedter (1805—75), zuletzt abgebildet in „Bimini" (1924, Heft 3). Es erschien „1840 Düsseldorf" als „Münchhausens Entenfang". (Vgl. Grisebach, S. LIX.)

Erbnehmen [102]
Zeile 3 von unten muß Erbnehmer heißen (vgl. Ausgabe von 1788, [S. 99], letzte Zeile von unten).

ehrbarlich [13]

ehrenwerter Bücher [13]

Sir John Falstafs Corpulenz [85]
komische Figur in Shakespeares Heinrich IV. und den Lustigen Weibern von Windsor: wohlbeleibt, schwelgerisch, prahlend, feig, aber voll Witz und Humor. „Der dicke Falstaff ist der populärste Vertreter der niederen Komik." (W. Ebstein, Die Fettleibigkeit. Wiesbaden 1904, S. 15.)

Fatalität [69]
= Mißgeschick. Nicht erwähnt bei H. Schultz, S. 207, wo nur „fatal" abgehandelt wird. Im Englischen: fatality.

flunkern [95]

foppen [95]
z. B. bei Musäus, Märchen.

Dem Manne, der wie ein Franzose aussah [76]
Gemeint ist der Luftfahrtschausteller Blanchard, der am 5. Januar 1785 in einem Gasballon binnen zwei Stunden von Dover über den Canal nach Calais flog. Blanchard und sein Begleiter, der Marinearzt Jeffries, erhielten von Ludwig XVI. 1200 Fr. und eine Jahresrente. (Vgl. Franz M. Feldhaus, Luftfahrten einst und jetzt. Berlin 1923, S. 691.) Im Deutschen Museum (Maiheft 1786, S. 458) steht folgendes Gedicht:

„Auf Blanchard"
„Statt allem glänzenden Metall,
Statt alles Reichthums dieser Erden,
Verschaffet mir nur Blanchards Ball,
Er mag dann hingetragen werden,
In heise (!) oder kalte Zonen,
Ja zu dem Aether selber hin,
Ich weiß, daß ich da glücklich bin,
Weil dort noch keine Bonzen wohnen."

Frischling [30]
= junges wildes Schwein.

mit gutem Fug [47]
= mit Fug und Recht: gern von Bürger gebraucht, ebenso u. a. von Wieland (vgl. Grimm).

Gassenkehrer [110]
Im Englischen: scavenger.

Pabst Ganganelli oder Clemens XIV.
Giovanni Vincenzo Antonio Ganganelli (geb. 31. Okt. 1705, gest. den 22. Sept. 1774). — Am 30. Sept. 1756 schreibt er einem Arzt: „meine Gesundheit ist kräftig und ich bedarf keines Arztes. Ich nehme jeden Morgen meine Chokolade, meine Lebensweise ist sehr mäßig, ich schnupfe stark Tabak und spaziere fleißig: damit mag man ein Jahrhundert leben. Aber ich sehne mich nicht nach langem Leben." (Vgl. A. von Reumont, Ganganelli. Berlin 1847, S. 222.) Übrigens wurde Clemens nicht vergiftet, sondern er starb — 69jährig — am Krebs innerer Organe. (L. Lewin, Die Gifte in der Weltgeschichte. Berlin 1920, S. 520.)

Geklaffe, wie von einer... Koppel Hunde [42]
Vgl. Bürgers: „Der wilde Jäger". Vers 5: „Laut klifft' und klafft' es, frei vom Koppel."

Gestern Abend war Vetter Michel da (hier) [63]
Verfasser unbekannt, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Melodie bei Erk, Volkslieder 2. Band, Nr. 23, und Text bei Wustmann, Als der Großvater die Großmutter nahm. Lpz. 1922, S. 210 f.

Digitized by Google

Glaubt's nur, ihr gravitätischen Herrn?

Gescheidte Leute narriren gern [2]
Das von Bürger etwas veränderte Zitat entstammt Wielands Titanomachie, die zuerst 1775 im Teutschen Merkur erschien. Bürger verwendet es in der gleichen Form in einem Brief an Philippine Gatterer (18. Januar 1781) und an seine Schwiegermutter (23. Mai 1790). Vgl. Ebstein, Bürger und Philippine Gatterer. Leipzig 1921, S. 121 und 187.

Ich horche auf das Gras... und höre, wie es wächst [83]
Vgl. Borchardt-Wustmann S. 182 f. und Bürgers „Der Kaiser und der Abt" (Vers 23/4): „Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann, Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man."

Gras-Rein [83]
ebenso 1788 [85]

Gratias beten [92]
= das Dankgebet beten.

Haarkräuseler [24]
= Barbier. Nach Grimm bei Jean Paul belegt. Sonst vgl. unter: Capriolen.

Haberecht [6]
= rechthaberischer Mensch (bei Sanders belegt.)

Häckerling [57]
Vgl. Bürgers „Der Kaiser und der Abt" Vers 119/20: „Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht." Es ist die niederdeutsche Form für Häcksel, die Bürger besonders liebte. (G. Schambach, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart... Hannover 1858, S. 78.) Im Vademecum (siehe unten S. 92) steht „Hecksel".

Haselbusch [18]
Vgl. Bürger:
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.

haspeln [85]
heraushaspeln z. B. in Bürgers Brief an Frau Baldinger vom 16. Juni 1781. (Beckers Taschenbuch 1825, S. 389 ff.) — Diese Stelle belegt bei Grimm in der Bedeutung „von drehenden, anstrengenden Bewegungen der Füße".

Hauer [32]
Im Englischen: tusks.

Heißdurst [49]
Bei Grimm nicht belegt.

hinausleckte [95]
Ist bei Grimm sowie bei Reining (G. A. Bürger als Bereicherer der deutschen Sprache, Z. f. deutsche Wortforschung. Band 14, S. 225 bis 279) nicht belegt.

hinauszuschreyen [6]
diese Stelle bei Sanders belegt, kommt auch bei Gellert vor.

Hinterpforte [36]

einem uchfiiiöh deutschen Postmeister [18]
Diesen Scherz erlaubt sich Bürger, da er auf die Postbeamten schlecht zu sprechen war. (Vgl. Ebstein, Bürger und Philippine Gatterer. Leipzig 1921, S. 84 und 178 und Strodtmann, an den im Register angegebenen Stellen.)

Hohl mich der Teufel usw. [19]
Vgl. *mein* Nachwort. (S. 75.)

Hopp und He [72]
Belegt bei Grimm IV, 2, 715.

Hörnerpflanzen [35]
Anspielung auf: „Jemand Hörner aufsetzen". (Vgl. Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 235); nicht bei Grimm.

St. Hubert [32]
Aus Aquitanien gebürtig, Hofmeister des fränkischen Königs Theoderich, später Bischof zu Lüttich, gest. 727. Nach Friederich Ulrich Stisser, Forst- und Jagd-Historie der Teutschen... Leipzig 1754, S. 548 f., die Bürger in seiner Bibliothek hatte, soll ihm „auf der Jagd der gekreuzigte Christus zwischen einem Hirsch-Gehirne erschienen seyn, dabey eine Stimme gehöret worden, welche ihm die ewige Verdammnis angekündiget, woferne er sich nicht bekehren würde".

Digitized by Google

Der wilde Jäger wird auch St. Hubert genannt. (K. Wehrhahn, Die Sage. Leipzig 1908, S. 82 ff.) Bürgers Gedicht erschien im Göttinger Musenalm. 1786, S. 188.

im Hui [53]
= plötzlich (bei Grimm belegt IV, 2, 1885).

Hundelinie [27]
Auch Bürgers Landsmann, Justus Möser, läßt in den „Patriotischen Phantasien" eine Frau Wäsche auf Linien hängen und einen Seiltänzer seine Linien spannen. Grimm VI, 1885, unter Linie 2.)

hurtig [27, 33, 39]

Ingermanland [21]
Am Finnischen Meerbusen gelegen. Im Englischen: Jugemanland.

insgesammt [90]
= 1788 [90]

insinuiren [101]
= mitteilen. Von Bürger in seinen geschäftlichen Briefen öfter gebraucht (Strodtmann III, 117). Vgl. auch H. Schultz a. a. O. S. 296.

Jagemann in Weimar [102]
Chr. Josef Jagemann (geb. 1735, gest. 1805) vgl. mein Nachwort.

Kannegießer [46]
Im Sinne von Holbergs Lustspiel (1722): „Der politische Kannegießer", in dem das Geschwätz eines wichtigtuenden Dummkopfes über hohe Politik lächerlich gemacht wird. (Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 255.) Auch gebraucht Bürger (28. Aug. 1783) den Ausdruck: Kannengießer-Pfiff (Strodtmann 3, 119). Im Englischen: coffeehouse politicians.

Kaiser Karl VI.
geb. 1685, gest. 1740, der Vater der Maria Theresia.

karbatschen [30]
Von Karbatsche (türkisch) = Lederpeitsche, also mit einer Peitsche prügeln, z. B. Grimmelshausen 1659, Simpl. S. 98 karbäitschen. Dieter 1683, Auditeur S. 115 karbatschen (Hans Schultz, Deutsches Fremdwörterbuch. Straßburg 1910, S. 331). Im Englischen: flog.

Karn [32]
1788 [28] = Karren.

Kirschtunke [34]
Im Englischen: cherry-sauce. Bürgers Freund, Göckingk, gebraucht und liebt: Pflaumen-Tunke (Strodtmann II, 125 und 163).

Klunkern [24]
= Lappen, Troddel, Quaste.
Im Englischen: finery (Putz).

Krätzer [94]
Bezeichnung für einen schlechten Wein, auch bei Goethe belegt (Grimm).

einen überaus schönen großen großen Kropf am Halse [110].
Im Englischen: a most beautiful large wen on her neck.

Kuchenreuterische Gewehr [83 f., 98]
Nicht bei Zedler, Krünitz, Ersch-Gruber usw. zu finden. = Pistole; genannt nach Jos. Bartholom. K. in Regensburg (um 1750).

ländlich sittlich [20]
schon bei Fischart, Froschmäuseler (nach Grimm).

mit meinem Liebwerthesten [70]
= der Hintere, nicht verzeichnet bei A. Gombert, Nomenclator amoris. Straßburg 1883, aber bei Grimm belegt mit dieser Stelle.

Loretto [102]
= Loreto, Stadt in der Provinz Ancona: durch das nach der Legende von Engeln 1295 aus Nazareth hierher gebrachte Haus der Maria (la casa santa) berühmter Wallfahrtsort.

Lunte [30]
Lampendocht, auch = Rute, Standarte: in der Jägersprache = Schwanz des Fuchses.

wie Mahomet, bis an den jüngsten Tag zwischen Himmel und Erde geschwebt haben [79 f. und 92]

des braven Mannes [46]
vielleicht eine Anspielung auf Bürgers gleichnamiges Gedicht aus dem Jahr 1777. Im Englischen: in ... the gentleman's language. (Übrigens hieß der von Bürger besungene „brave

Digitized by Google

Mann" Bartolomeo Rubele, der das Heldenstück am 2. Sept. 1757 vollbrachte. (Der Schwabenspiegel 1924, Nr. 12.)

Maxime [21]
Vgl. Ebstein, Z. f. Bücherfreunde. 1906 (Oktober) S. 295.

Moderata durant [82]
Mäßige Dinge währen lange (wer mäßig lebt, lebt weise und lange). Vgl. L. Herhold, Lateinischer Wort- und Gedankenschatz. Hannover 1887, S. 151.

muffig [24]
Im Englischen: musty.

Mufti [92]
= Rechtsprecher, Oberpriester, Ausleger des Koran.

Herr von (statt von) Münchhausen [106]

Münnich [44, 60]
Münnich, Burkhard Christoph, Graf von, russ. Staatsmann, geb. 1683, gest. 1767 in Petersburg. Seit 1721 war er in russischen Kriegsdiensten.

Ich grub mir mit meinen Nägeln... eine Art von Treppe [58]
Vgl. Bürgers: Des Pfarrers Tochter von Taubenhain (Vers 171): „Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab".

mit genauer Noth [31, 105]

Nun ruhen alle Wälder [63]
Das bekannte Lied von Paul Gerhardt (1607—76) erschien 1648 in einer fremden Sammlung.

Oberlof [68]
= Oberdeck des Schiffes, nach Grimm von Oberlauf.

Oberaufseher [110]
1788 [105] richtiger: Oberaufsicht.

Ohne Lieb' und ohne Wein [63]

Was wär' unser Leben.
Aus der Oper: „Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los" (nach einem englischen Vorbilde). Der Text stammt von Chr. Felix Weiße. Das von Hiller komponierte Trinklied wurde erst 1766 in die Aufführung eingeschoben. (Hoffmann von Fallersleben, unsere volkstümlichen Lieder, 4. Aufl. von Prahl. Leipzig 1900, S. 201.)

Ongefähr [39, 40, 43]

Pappenstiel [95]
erinnert an die sprichwörtliche Redensart: für einen Pappenstiel (Borchardt-Wustmann S. 93).

Pêle mêle [50]
= pelemele (französisch) = durcheinander, im Gemenge.

Pfiff [47]
Vgl. Alltagspfiff.

Czaar Peter [45]
Peter I. der Große, der Gründer Petersburgs (1672—1725).

mit (in) großem Pompe [81, 112]
Im Englischen: in state.

in pontificalibus [13]
= in bischöflicher Amtstracht, im Festgewand.

Potz Stern [93]
bei Chr. F. Weiße, kom. Opern 3, 117 (nach Grimm).

preislich [24]
diese Stelle bei Grimm 7, 2097 belegt.

Graf Przobofsky [43]

querfeldein [54, 82]
Vgl. Reining, S. 257.

Herr Reineke [29]
Anspielung auf das niederdeutsche Tierepos „Reinke de vos", das Goethe in Hexametern erneuerte. Im Englischen: reynard.

Riechfächelchen [24]
nicht bei Grimm; vgl. Capriolen usw.

Rollenhagen, Georg (1542 bis 1609) [14]
Vom Froschmäuseler teilte Gramberg Bürgers Bearbeitung erst 1792 mit; die hier mitgeteilten Verse umfassen Vers 29—48 (vgl. Consentius, Bürgers Gedichte II, 353 f.).

Rothälse [26]
Gemeint ist der Rothalssteißfuß (Podiceps rubricollis).

in partem salarii [92]
= als Teil des Gehaltes.

Digitized by Google

Seraglio [75]
= statt Serraglio (italien.) = Serail.

ging... unter Segel [100]
Bürger schreibt am 17. April 1786, daß er morgen nachmittag nach Brüssel unter Segel gehen werde (Euphorion, 3. Ergheft, S. 139).

Silberton [99]
öfter in Klopstocks Oden.

auf dem Ufer des berühmten Flusses Simois [104]
= *Σιμόεις* kleiner Fluß in Troas (Ilias 4, 475).

sömmernd, sich [68]
sich der Sommersonne aussetzend.

Schaarwache [111]
z. B. in Göttingen üblicher Ausdruck für die Ratswache. Im Englischen: watch-house.

Schmatz [23]
z. B. bei Hans Sachs, Chr. F. Weiße, Wieland usw. (nach Grimm). Im Englischen: with a dram and a salute (mit einem Schnaps und Schmatz).

schwul zu werden [97]
Vgl. dazu Schwulität (Bürgers „Der Kaiser und der Abt", Vers 47), ein Studentenausdruck, der in dem von Bürger oft zitierten „Sic vivamus wir Studenten" vorkommt (in allen Schwulitatibus). Dazu: John Meier, Hallische Studentensprache, Halle a. d. S. 1894, S. 22.

Synopsis [12]
= Zusammenstellung, besonders des Inhalts der Evangelien Matthäi, Marci und Lucä.

Terra firma [89]
= feste Erde = Festland.

in des Teufels Küche gebracht [47]
Vgl. Borchardt-Wustmann, S. 282 f.

Thau-Spaß [64]
Im Englischen: thawing entertainment.

Top [95]
vom französ. toper einwilligen.

Tott [104, 106]
François Baron de Tott (geb. 1733, gest. 1793), französischer Diplomat und Konsul in der Krim; er schrieb „Mémoires sur les Turcs et les Tartares" (Amsterdam 1784, in vier Bänden); sie wurden bald ins Englische übersetzt.

einen schottischen Triller zu tanzen [72]
Vgl. Bürger: „Schlägt mit den Silberfüßchen Triller".

teif [88]
= reif (Druckfehler!).

Thür und Thor [100]

Tritt und Schritt [72]
= Schritt und Tritt.

Trott [44]

Türkische Bohnen [56]
„Die Reise an einer Bohne oder an einem Strick oder an einem Haar in den Himmel wird heute noch im Orient als Zauberstück gezeigt, und die jüdischen Schmähschriften des Mittelalters werfen dem Heiland als verruchte Zauberkunst ähnliches vor. Schließlich kennen die Märchen primitiver, besonders australischer Völker, ebenfalls diese Geschichten. Bei ihnen heißt es auch, daß ein Mann einen Pfeil nach dem andern abschießt, einer bleibt immer an den vorhergehenden stecken, so bilden sie eine endlose Kette, an welcher der Schütze endlich zum Himmel heraufklimmt. Bei solchen Erzählungen wird man sich wieder an Träume erinnert fühlen, in denen uns oft immer länger und länger werdende Dinge, wie Haare, Fäden, Stengel usw., necken." (Friedrich v. d. Leyen, Das Märchen. Zweite Aufl. Leipzig 1917, S. 52 und 167; er verweist dabei auf W. Wundt, Völkerpsychologie II, 3, Mythus und Religion. Leipzig 1909. „Der Aufstieg zum Himmel und der Abstieg zur Erde". S. 218—230.) Gleichzeitig erinnere ich an das schnelle Wachstum des Mangobäumchens usw. (vgl. Graf Carl v. Klinckowstroem, Yogi-Künste. Pfullingen [Johannes Baum] 1922, S. 8 f.).

verjunkerieren [24]
beliebte Redensart Bürgers (vgl.

Digitized by Google

Strodtmann III, 241) sowie junkeriren (ebenda II, 275, III, 242).

vetsucht [35]
(Druckfehler!) = versucht.

Vorfahren, holländischen, wenigstens westphälischen [70]
Im Englischen: from dutch parents.

durch Vorzeigern [96]
ebenso 1788 [95]

In den(!) Wagen [76]
muß in dem Wagen heißen, wie in der Ausgabe von 1788 [S. 80] richtig steht.

Wapen [65]
ebenso 1788 [71]

Wunder, himmelblaues [42]

Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande. [3, 86]
Der Titel klingt am meisten an an Schelmuffskys „Wahrhafftige curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande", die Bürger sehr gut kannte und in seiner Bibliothek besaß (Das Exemplar besitzt die Göttinger Univ.-Bibliothek). Bei J. Risse, Chr. Reuters „Schelmuffsky" und sein Einfluß auf die deutsche Dichtung. (Diss. Münster 1911) ist über Bürgers Münchhausen so gut wie nichts gesagt (S. 74). Risse verweist (S. 3) auf die (Leipzig 1744 erschienene „Allg. Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande" und auf: G. H. Stucks Verzeichnis von älteren und neueren Land- und Reisebeschreibungen. (Halle 1784—87.) Bürger gebraucht die Ausdrücke „von meinen Abentheuern zu Wasser und zu Lande" (16. März 1786), „von allen meinen Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande" (17. April 1786) und „auf meinen Reisen zu Wasser und zu Lande" (14. Sept. 1786). Dabei spielt er auch auf Gellerts Gedicht „Der Tanzbär" an, wo es heißt: „Der Bär erzählte drauf, drauf, was er in fremden Landen / Für Abenteuer ausgestanden" und auf seine eigene Reise nach Brüssel (vgl. *mein* Nachwort S. 64), die vier Wochen dauerte.

Digitized by Google

Die Münchhausenschen Geschichten

im

Vade Mecum für lustige Leute,

enthaltend eine Sammlung angenehmer Scherze, witziger Einfälle und spaßhafter kurzer Historien aus den besten Schriftstellern zusammengetragen. Achter Teil. Berlin 1781 bey August Mylius, Buchhändler in der Brüderstraße*).

M—h—s—nsche Geschichten.

Es lebt ein sehr witziger Kopf, Herr von M — h — s — n — im H—schen, der eine eigne Art sinnreicher Geschichten aufgebracht hat, die nach seinem Namen benannt wird, obgleich nicht alle einzelnen Geschichten von ihm seyn mögen. Es sind Erzählungen voll der unglaublichsten Übertreibungen, dabey aber so komisch und launigt, daß man, ohne sich um die Möglichkeit zu bekümmern, von ganzem Herzen lachen muß; in ihrer Art wahre hogarthsche Karrikaturen. Unsere Leser, denen aber vielleicht schon manche davon durch mündliche Überlieferung bekannt sind, sollen hier einige der vorzüglichsten davon finden. — Das Komische wird sehr erhöht, wenn der Erzähler alles als selbst gesehn oder selbst gethan vorträgt. Also:

*) Zu dem im Nachwort Gesagten sei noch folgendes nachgetragen: August Mylius (1731—84) war der Verleger von Goethes Stella (1776) und Claudine (1776); außerdem hatte er u. a. Werke von C. Fr. Bahrdt, C. Ph. Moritz in Verlag gehabt. In den verschiedenen Verzeichnissen der Bücher, welche August Mylius „auf seine Kosten" hat drucken lassen, ist von Raspe kein Buch genannt. Von dem Vademekum für lustige Leute sind (von 1764—92) zehn Teile erschienen. Jeder Teil kostete 10 Groschen, der zehnte 12 Groschen. — Friedrich Nicolai, der wie Mylius in der Brüderstraße in Berlin wohnte (E. Friedel, Zur Geschichte der Nicolaischen Buchhandlung und des Hauses Brüderstraße 13. Berlin 1891), hatte zu den ersten sieben Teilen (bis 1777) unter dem Decknamen „Licentiat Simon Ratzeberger Junior" die Vorreden geschrieben; an dem Text des Vademekums selbst hat er keinen Anteil. (Meusel, zitiert nach Grisebach S. XV und M. Sommerfeld, Fr. Nicolai. Halle a. d. S. 1921, S. 59).

Digitized by Google

1) Ich hatte einst eine weite und unbequeme Reise im strengen Winter zu machen. Ich war zu Pferde, und eben nicht sehr warm gekleidet. Am Wege sah ich einen armen Kranken, der fast ganz nackt war; mein Herz blutete mir, ich warf ihm, trotz meines eignen Frostes, meinen Mantel hin. Und eine Stimme ließ sich vom Himmel hören: „M—n, M—n, das soll dir, hol mich der Teufel, nicht unbelohnet bleiben!"

2) Ich ritt weiter, es ward Nacht, und noch war kein Dorf zu sehen. Alles war voll geschneyt, und ich kannte den Weg nicht. Ich stieg also ab, fand einen kleinen spitzigen Pfahl, woran ich mein Pferd band, nahm meine Pistolen zu mir und legte mich nicht weit von meinem Pferde hin, und schlief ein, so fest, daß ich erst des andern Morgens wieder erwachte. Mit großem Erstaunen fand ich mich itzt mitten in einem Dorfe, und zwar auf dem Kirchhofe; mein Pferd aber war nicht zu sehen. Endlich hör ich es wie in der Luft wiehern; ich blicke herauf, und sehe es oben am Kirchthurm angebunden hängen. Nun konnt' ich mir alles erklären: Gestern war das Dorf zugeschneyt gewesen, die Nacht war alles aufgethaut; ich war im Schlaf, wie der Schnee weggesunken, immer unmerklich mit herabgekommen; und was ich für einen spitzen Pfahl gehalten, war die nur ein wenig aus dem Schnee hervorstehende Kirchthurmsspitze gewesen, woran ich also mein Pferd gebunden hatte. — Ich nahm itzt meine Pistole, schoß den Halfter des Pferdes entzwey, wodurch es herunter auf die Erde fiel; und ritt weiter.

3) Nahe vor Petersburg nahm ich einen Schlitten. In den finnischen Wäldern sah ich einen entsetzlichen Wolf, der mir sehr hungrig schien, hinter mir hertraben; er holte mich leicht ein, und ich sah bald, daß ich ihm nicht entfliehn konnte. Ich legte mich also platt im Schlitten nieder, und ließ mein Pferd gerade aus laufen; es geschah, was ich vermuthet und gehoft hatte: Das Unthier setzte über meinen Kopf weg, gerade auf mein Pferd zu, und fing an, es von hinten aufzufressen. Ich richtete mich in meinem Schlitten auf, und sah diesem Gräuel zu. Endlich, wie der Wolf schon an der Brust des Pferdes

Digitized by Google

war, und sich auf die Art in das Seilenzeug hineingefressen hatte, schlug ich mit aller Kraft die ich hatte, auf den Wolf mit der umgekehrten Peitsche zu; er erschrak, und sprang vorwärts; der Rest des Pferdes stürzte hin, der Wolf war in den Seilen, und konnte nicht zurück, ich peitschte immer stärker, er lief wie rasend fort, und so fuhr ich in Petersburg hinein.

4) Aus meinem Zimmer sah ich einmal eine Menge wilder Enten auf dem See. Schnell grif ich zu meiner in der Ecke stehenden Flinte, lief eilig heraus, aber so unvorsichtig, daß ich das Gesicht an den Thürpfosten dermaßen stieß, daß mir das Feuer aus den Augen flog. Doch das hielt mich nicht ab, ich kam heraus; allein beym Aufspannen merkte ich, daß durch diesen Stoß auch der Stein vom Hahn abgefallen war. Was war zu thun? Ich erinnerte mich, was beym Stoß an den Thürpfosten geschehen war; legte an, zielte, öfnete die Pfanne, und schlug nun mit gebalter Faust ins Auge. Es flog abermal Feuer heraus, der Schuß gelang, und ich hatte 10 Enten.

5) Auf der Jagd in Rußland stieß ich einst auf einen schönen schwarzen Fuchs, dessen Balg ich gern so unbeschädigt als möglich gehabt hätte. Es stand nah an einem Baum; ich lud also statt der Kugel einen spitzigen Nagel, und schoß, und traf so glüklich, daß ich seinen Schwanz an diesen Baum nagelte. Nun, wie er fest saß, lief ich auf ihn zu, machte mit meinem Jagdmesser ihm einen Kreuzschnitt auf der Stirne, nahm dann meine Peitsche zu Hand und prügelte ihn so durch die Oefnung am Kopf zum Fell hinnaus.

6) Auch begegnet' ich einst zwey wilden Schweinen auf der Jagd, die dicht hinter einander gingen; ich schoß mit Fleiß mitten zwischen ihnen durch: und siehe! das vorderste lief fort, und das hinterste blieb stehen. Bey genauerer Untersuchung war dieß eine alte blinde Sau, die den Schwanz des vorangehenden Schweines, ohne Zweifel ihres Jungen, in den Mund genommen, und sich so hatte leiten lassen; ich hatte den Schwanz abgeschossen, und die Sau hatte noch ein Endchen davon im Munde. Itzt da ihr Führer sie nicht mehr fortzog,

Digitized by Google

stand sie still. Ich hatte gar nichts bey mir, um sie niederzumachen, nahm also das Restchen Schwanz, und zog sie so gemächlich in meinen Hof, wohin sie mir auch geduldig folgte.

7) Einmal auf der Jagd hatt' ich mich an Schroot schon ganz verschossen; und da find ich noch einen stattlichen Hirschen, der so still mir gerade gegenüber steht, als wenn er meinen Mangel wüßte. Ich lade geschwinde mit Pulver, und setze eine Menge Kirschkerne, wovon ich schnell das Fleisch absauge, droben auf, und schießen den Hirschen gerade vor die Stirne. Er prellt zurük, aber er entkömmt mir bald. Ein Jahr nachher geh' ich im selben Walde, und da kömmt mir eine Hirsch entgegen, aus dessen Stirne ein Kirschbaum mit Blättern und schöner Blüthe hervorsteht. Ich erkenne sogleich mein Eigenthum, und dießmal entkam er mir nicht mehr.

8) Wie ich noch als Husarenoffizier diente, war ich eines Tages in einem hitzigen Treffen. Nach dessen Ende ritt ich nach einem Dorfe zu, und kam an einen kleinen Fluß. Ich wollte durchreiten, allein mein Pferd zeigte keine Lust zum Trinken, und ich ließ ihm seinen Willen. Nach langer Zeit, binnen welcher ich in Gedanken gewesen war, wollt ich weiter reiten, und sah mit Erstaunen den Fluß vor mir verschwunden. Ich sah auf ein Geräusch mich um, und fand das Wasser itzt hinter mir; und sah zugleich, daß mein Pferd in der Schlacht war mitten von einander geschossen worden, und daß itzt beym Saufen alles Wasser hinten wieder von ihm ausgeloffen war. Mein Pferd hatte seine Wunde in der Hitze selbst nicht gemerkt; ich kehrte nun schnell zurük, um es nicht ganz kalt werden zu lassen, und fand auch bald die andere dazu gehörige Hälfte. Junge Weidenbäume, die ich ausriß, halfen mir beide Theile gut zusammenfügen; einige Zweige davon verwuchsen mit dem Pferde, die andern schossen in die Höhe, und krümmten sich von selbst oben zusammen, und machten eine Laube, die mir beym Reiten hernach immer Bedeckung und Schatten gab. Das Pferd ist itzt gestorben.

9) Nie hatt ich einen bessern Windhund, als einen, der sehr alt bey mir ward, und eben nicht groß war. Er lief ganz bewunderns-

Digitized by Google

würdig, und zuletzt, weil ich ihn so sehr viel brauchte, lief er sich ordentlich die Beine weg, daß sie um ein gut Theil kürzer wurden. Seit der Zeit gebrauchte ich ihn, wie Teckel (Dachshund) und hatt' ihn so noch eine ganze Zeit.

10) Derselbe als er noch Windhund war, — es war eine Hündinn — lief einst ganz allein hinter einem Hasen, der mir sehr groß vorkam. Mein armes Thier jammerte mich, weil es schwanger war; doch ließ sie nichts im Laufen nach. Ich folgte zu Pferde nur langsam. Plötzlich hör' ich ein Geklaff, wie von mehrern Hunden, aber so fein und schwach, daß ich nicht weiß, was ich draus machen soll. Beym Näherreiten entdeck ich, daß der Hase auch ein schwangeres Weibchen gewesen ist, und im Laufen gesetztet hat; dasselbe ist meiner Hündin begegnet; es waren gerade gleich viel junge Hasen und junge Hunde geworfen. Der Instinkt lehrte jene laufen, und diese verfolgen; und wie ich herankam, hatt ich sechs Hasen von sechs Hunden gehalten.

11) Ich saß eines Nachmittags auf dem Gute des Herrn von *** mit lauter Damen am Theetisch im Sale. Die Herren waren auf dem Hofe, um ein neues Pferd reiten zu sehen. Bald entstand draußen ein Lerm; ich lief hin, und fand das Pferd so unbändig, daß jeder den Hals zu brechen fürchtete, der sich ihm nur näherte, geschweige der drauf säße. Wie alle verzagten, war ich mit einem Satz dem Pferde auf den Rücken, und nun tummelte ichs so lange, bis ichs ganz müde und geschmeidig kriegte. Um dieß völlig zu zeigen und um die Damen nicht herunter zu bemühen, setzte ich damit durchs offne Fenster in den Saal hinein, und wie es zahm genug war, und ich ihm Geschicklichkeit genug zutraute, ließ ichs an meinem leergelassenen Stuhl auf den Theetisch steigen, und ritt so vor allen Damen herum, wobey das Pferd so zierlich die Füße setzte, daß es auch nicht eine Tasse zerbrach.

12) Auf der Jagd hab' ich immer die mehrsten sonderbaren Geschichten gehabt. Einst in Polen kam, wie ich mich schon ganz verschossen hatt, ein Bär mit aufgesperrtem Rachen auf mich zu; ich greife schnell in die Tasche, und finde nichts als ein paar sehr große Feuersteine. Einen davon schleudere ich mit aller Kraft dem Thier in

Digitized by Google

den offnen Schlund hinab; es empfindet Schmerz davon, wendet sich schnell um. Durch die sonderbare Gestalt des andern Feuersteines komm' ich auf die Idee, diesen in die andre mir itzt zugewandte Oefnung des Bären zu schleudern; es gelingt mir; der keilförmige Stein geht herein und dringt weiter, und o Wunder! trift jenen ersten Stein im Magen, schlägt mit ihm Feuer, und macht den Bären jämmerlich bei lebendigem Leibe verbrennen.

13) Ein andermal — immer als wenn die wildesten Thiere wüßten, wenn ich kein Schießgewehr hätte — springt ein schrecklicher Wolf auf mich zu. Er ist mir schon ganz nahe, und maschinenmäßig stoß ich meine Hand in seinen aufgesperrten Rachen, drucke nun meiner Sicherheit wegen immer tiefer hinein, und behalte so meinen Arm in seinem Leibe. In dieser Stellung war ich freylich sicher; aber wie nun loskommen? Immer so stehn hatt ich nicht Lust; und zog ich den Arm heraus, so fiel das wütend gemachte Thier mich an. Kurz und gut entschloß ich mich; ich grif inwendig fest an ein Stück des Leibes, zog den Wolf um, wie einen Handschuh, und ließ ihn so liegen.

14) Von Rußland ging ich weiter nach der Türkey. Durch mancherley abentheuerliche Schicksale ward ich da gefangen, und zum Sklaven gemacht. Mein Amt war, in diesem an Natur und Sitten so sehr von uns verschiedenen Lande, die Bienen des Großsultans des Tags auf die Weide zu treiben, und des Abends sie in ihre Körbe zu fangen. Eines Abends vermißte ich eine Biene, und bald sah ich, daß zwey Bären sie unter sich hatten und an ihr, die so voll Honig war, fraßen. Ich warf ein silbernes Beil, das ich grade in der Hand hielt, nach den Bären, um ihnen den Raub abzujagen; aber ich mußte die Hand wunderlich gedreht haben; genug, es flog himmelwärts, und immer weiter, und zuletzt in den Mond. Wie sollte ich das Beil wiederschaffen? Ich besann mich schnell, pflanzte eine türkische Bohne, die bekanntlich so hoch und so schnell wachsen; sie schoß empor, und ringelte sich wirklich um den Mond. Nun stieg ich mit Behendigkeit daran herauf, und kam glücklich oben an. Aber ich mußte lange suchen, ehe ich mein Beil in einer Heckselkammer fand. Ich wollte

Digitized by Google

zurückkehren; allein es war schon voller Mittag, die Sonne hatte die Bohne verwelken machen, und verdort war sie zur Erde niedergefallen. Wie nun herunter? Ich ging zurück, flocht mir aus dem Hecksel einen Strick so lang als möglich, knüpfete ihn oben recht fest an, und ließ mich, ob ich gleich sah, daß er kaum halb hinlänglich lang sey, getrost daran herunter. Wie ich ans Ende kam, hielt ich mich an einer Hand fest, hieb mit der andern oben ein Stück ab, knüpfte das unten an, und rutschte nun weiter. Und so trieb ich es immer fort. Endlich aber riß der so oft geflickte Heckselstrick völlig, ich fiel zur Erde nieder, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß ich ein Loch neun Klafter tief hinein schlug und darin stecken blieb. Nun war kein andrer Rath, als zu Hause gehn, einen Spaten zu holen, und mich herauszugraben. Auch gings recht gut damit.

15) Bey einem Winterspatziergang kam, nah an meinem Hause ein toller Hund auf mich zu. Um schneller zu entkommen, warf ich meinen Pelz ab; und war mit zwey Sprüngen in meiner Thüre. Hernach ließ ich den Pelz holen, und der Bediente hängte ihn zu den andern Kleidern. Am andern Morgen rief mich des Kerls Geschrey herbey: „Ach, sehn Sie mal, was der Pelz macht!" Ich kam, und fand fast alle meine Kleider herumgeworfen und zerrissen, und sah den Pelz über ein neues Kleid hergefallen, das er jämmerlich zerzauste. — Es war also offenbar, daß der Hund, dem ich gestern entging, in den Pelz mußte gebissen haben, und daß der Pelz davon toll geworden war.

16) Sie kennen die große Sängerin Gabrielle. Ich hörte sie in Petersburg; und ward äußerst entzückt von ihr. Kurz vor meiner Abreise lief ich zu ihr, bat und flehte und warf mich vor ihr auf die Knie, und bot ihr 100 Luisdor (mein damaliges ganzes Vermögen), bis sie endlich in das willigte, was ich von ihr wünschte. Sie gab mir einen schönen Triller, der mich vorzüglich immer entzückt hatte; ich machte ihn in Spiritus ein, und bewahre ihn auf die Art noch. Ach, es ist ein Triller! —

Im „Neunten Theil" (1783) folgen:

Digitized by Google

Noch zwey M—Lügen.

Herr von M..n, von dem schon im vorigen Theile einige Geschichten erzählt sind, hatte auch einmal folgende Begebenheit (er soll selbst reden).

Ich ging einmal durch einen Wald, und hatte gar nichts von Gewehr bey mir. Ehe ich es mich versehe, läuft ein grimmiger Eber auf mich zu, und macht Mine, mich durch und durch zu bohren. Da war guter Rath theuer. In der Noth entschloß ich mich gleich, hinter einen Baum zu springen, und da in Geduld mein Schicksal abzuwarten. Der Eber läuft nun wirklich auf den Baum los, hinter dem ich stehe, und zwar mit solcher Wuth, daß die Zähne in den Baum fahren, und auf der andern Seite wieder heraus kommen. Hoho! dachte ich; nun will ich dich schon kriegen. Gleich nahm ich einen Stein auf, der neben mir lag, hämmerte damit die Hauer krumm, daß der Eber nicht wieder weg konnte, und ging nun nach dem nächsten Dorf, um einen Wagen und Stricke zu holen. Ich band ihn, lud ihn auf und brachte ihn glücklicherweise lebendig nach Hause.

Ferner:

Als im Jahr 1740 der harte Winter war, nöthigten mich einmal meine Geschäfte zu einer Reise. Ich nahm Extrapost, und hielt, um nicht zu spät zu kommen, in den Wirthshäusern auf meinem Wege kaum an. Gegen Abend kam ich in einen hohlen Weg; er war so enge, daß gerade nur ein einziger Wagen darinn fahren konnte. Schwager, sagte ich zu meinem Postillon, wenn uns hier ein anderer Wagen begegnet, so geht das unmöglich gut; wir können einander gar nicht ausweichen. Blase Du einmal, damit man uns hört, und noch zu rechter Zeit auf die Seite fahren kann, bis wir vorbey sind. Gut, sagte er, setzte sein Horn an den Mund, und bließ beyde Backen so sehr auf, daß sie hätten zerspringen mögen. Aber umsonst; er konnte nicht einen einzigen Ton herausbringen. Erst schimpfte ich auf ihn; da er aber versicherte, er könne sonst sehr gut

Digitized by Google

blasen, und er wisse gar nicht, woran es liege, daß es heute nicht gehn wolle; so ward ich wieder ruhig, und sagte: Laß Er es nur gut seyn, Schwager; vielleicht kömmt uns auch gar kein Wagen entgegen, bis wir aus diesem verwünschten Wege heraus sind. Aber nicht lange, so war diese Hofnung im Brunnen. Ehe wir es uns versahen, stand, als wir um eine Ecke herumfahren wollten, ein Wagen vor uns. Was nun zu thun? Es blieb uns kein anderes Mittel übrig, als, die Wagen abzuladen, sie auseinander zu nehmen, einen, nebst dem was darauf gewesen war, um den andern herum zu tragen, sie dann auf der andern Seite von neuem aufzuladen, und dann in des Himmels Namen weiter zu fahren. Dies geschah auch alles richtig. Nun währete es eine ziemliche Zeit lang, ehe wir in ein Wirthshaus kamen, wornach wir uns so sehr sehnten. Endlich erreichten wir es spät am Abend wirklich. — Schwager, sagte ich zu meinem Postillon, nun thu' Dir auf Dein Frieren etwas zu gute; da hast Du ein Trinkgeld, laß Dir geben, wozu Du Appetit hast. Das ließ er sich nicht umsonst gesagt seyn, hing gleich seinen Mantel und sein Posthorn nicht weit vom Ofen auf, forderte sich zu essen und zu trinken, und aß frisch darauf los, so wie auch ich an einem andern Tische. Mit einemmale ging es: terengtengteng! Wir sahen uns um, und sieh' da! es war das Posthorn am Ofen. Nun begriff ich, warum der Postillon den Nachmittag nicht hatte blasen können; die Töne waren eingefroren, und thauten nun endlich wieder auf.

Digitized by Google

Übersicht.

Seite

Bürgers Münchhausen nach der Ausgabe von 1786 . . . . . 1—58

Nachwort von Erich Ebstein . . . . . 59—77

Anmerkungen zu Bürgers Übersetzung . . . . . 78—85

Die Münchhausenschen Geschichten im Vade Mecum für lustige Leute . 86—94

Digitized by Google

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

3558-2191b

Digitized by Google